Katholisch-theologische Fakultät
(Herrn Professor Dr. Feiselmann, Bestellung)

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Professor Dr. **Franz Diekamp** und Professor Dr. **Arnold Struker**

Jährlich 12 Nummern **Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen** Preis halbj. 8,— RM
Anzeigen 25 Pfg. die 4mal gesp. mm-Zeile Preis der Beilagen laut Liste

Nr. 5-6 **1940** **39. Jahrgang**

Konstantin der Große im Mittelalter. Wege der Dombauforschung:
Hartig, Der Bamberger Reiter und sein Geheimnis (Schreiber).
Bonkamp, Die Bibel im Lichte der Keilschriftforschung (Nötscher).
Grossouw, The Coptic Versions of the Minor Prophets (Ziegler).
Büchsel, Die Hauptfragen der Synoptikerkritik (Schmid).
Allevi, Disegno di Storia della Teologia (Altaner).
Peters, Das Diatessaron Tatians (Vogels).
Pérez, La Cristologia en los Simbolos Toledanos (Altaner).
Honselmann, Von der Carta zur Siegelurkunde (Vincke).
Dondaine, Un traité néo-manichéen du XIIIe siècle (Walz).
Barth, De fundamento univocationis apud Joannem Duns Scotum (Rucker).
Appel, Anfechtung und Trost im Spätmittelalter und bei Luther (Jedin).
v. Hippel, Bacon und das Staatsdenken des Materialismus (Breitenstein).
Groos, Willensfreiheit oder Schicksal? (Schöllgen).
Rahner, Eine Theologie der Verkündigung (Poschmann).
Feuerer, Begnadetes Leben (Raitz v. Frentz).
Ruland, Handbuch der praktischen Seelsorge, IV (Müncker).
Van Hove, De privilegiis. De dispensationibus (Hagen)
Van der Meer, Maiestas Domini. Théophanies de l'Apocalypse dans l'art chrétien (Neuß).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Konstantin der Gr. im Mittelalter

Wege der Dombauforschung

Hartig, Otto, **Der Bamberger Reiter und sein Geheimnis.** Ein Beitrag zur Ideologie der hochmittelalterlichen Reiterdarstellungen nebst einem Anhang: Der Magdeburger Reiter. Mit 5 Bildern im Text, 17 auf Kunstdrucktafeln und 1 Karte. Bamberg, C. C. Buchner, 1939 (176 S. 8°). Gbd. M. 3,80.

Nur zögernd tritt die Erforschung der mittelalterlichen Dome in die ideengeschichtliche Betrachtung ein. Im Sinne eines neuen Aufbruchs erschien kürzlich die Studie von Hans Fiedler, Dome und Politik. Der staufische Reichsgedanke in Bamberg und Magdeburg (Bremen, Berlin 1937). Diese Arbeit ist als ein namhafter Fortschritt anzusehen, soviel Subjektivismen sie auch mit sich führt (Einbeziehung Innozenz' III unter die Verdammten des Jüngsten Gerichts in Bamberg), soviel Verzeichnungen auch die Schilderung der Prämonstratenserkultur in Magdeburg aufweist (Heinrich Minnike, der die Ehe verwarf und die Benediktinerregel in den Brunnen stürzte, als „ungemein charaktervolle Persönlichkeit"). Weit bedeutender läßt sich jedoch die Publikation Hartigs an, wenn sie der geistig-seelischen Herkunft des Bamberger Reiters nachgeht und den Sinn jenes geheimnisvollen Denkmals zu erschließen sich bemüht, dessen urdeutscher Charakter unbestritten ist.

Man weiß, Urkunden über Künstler und Werk des Reiters, der um 1235 unter Bischof Ekbert, dem Onkel der h. Elisabeth geschaffen wurde, fehlen. So ist die Zahl der Deutungsversuche sehr groß.

Man vermutete den Reiterheiligen St. Georg. Man erwähnte eine stattliche Reihe deutscher Kaiser und Könige, vorab Konrad III, Philipp von Schwaben und Friedrich II. Man nannte mit besonders starker Betonung König Stephan I von Ungarn, den heiligen Schwager Heinrich II. Wenig Gegenliebe fand der Vorschlag von Aloys Schulte, den Reiter als Königskanoniker zu betrachten, wenig Interesse fand zum anderen die symbolische Deutung, die R. Wiebel beisteuerte.

Nun kommt zu allem O. Hartig. Von vornherein darf der Bamberger Oberbibliotheksrat eine große Aufmerksamkeit beanspruchen. Nur wenige haben sich in das historische Milieu des Domes, der auf Forscher wie Dehio, Weese, Vöge und Wilhelm Pinder zurückblickt, so eingefühlt wie Hartig, der seit Jahrzehnten als einer der besten Kenner der Bayerischen Staatsbibliothek gilt.

Der Verf. wählte für seine Untersuchungen, die tief in kirchengeschichtliche und hagiographische Zusammenhänge eindringen, einen neuen Standort. Die stilkritischen Momente wurden in die zweite Linie gedrängt; denn sie können letztlich nur erweisen, daß Deutschland die künstlerische Heimat des Reiters ist, der „aus deutschem Sandstein von einem deutschen Meister" geschaffen wurde. Mit Nachdruck wurden aber die Reiterbildwerke an den Kirchen des Hochmittelalters behandelt. Dabei erfolgte ein Ausblick auf alle Reiterdarstellungen des Abendlandes seit der Spätantike. Es ergab sich, daß diese Reiter, sei es in Rom (Marc Aurel), sei es in Pavia (Regisol), sei es in Ravenna und Aachen (Theodorich d. Gr.) im Ablauf des Mittelalters als Konstantin der Große angesprochen wurden.

Bald mit geringerer, bald mit stärkerer Betonung. Diese Verwandlung darf niemand überraschen. Sie vollzog sich in jener Art volkhafter Umformung, für die sich zu allen Zeiten Belege beibringen lassen. Wir verweisen unsererseits nur auf den berühmten Scheyerer Kreuzesaltar, an dem die Statue der h. Katharina — entsprechend dem Kreuzesmotiv, also auch hier im Grunde genommen ein konstantinischer Zug — in eine Figur der h. Helena umgewandelt wurde.

Die Werbekraft Konstantins war außerordentlich. Noch im 13. Jahrh. genoß der erste christliche Kaiser die größte Volkstümlichkeit. Das zeigt ein Blick auf die Silvesterlegende (Konstantinische Schenkung), Konstantinlanze und auf den Sachsenspiegel. Bei diesen Untersuchungen wurde besonders von Südeuropa her der konstantinische Inhalt dieser Reiterfiguren wesentlich aufgehellt.

Aber gleichzeitig richtete Hartig den Blick scharf auf den Westen. Weiß man doch um die gegenständliche und künstlerische Abhängigkeit (G. Dehio), die die jüngere Plastik des Bamberger Doms, also die Standbilder der Adamspforte des Bamberger Doms, mit der Plastik der Reimser Kathedrale verbindet. Dabei ergab es sich, daß in Poitou und Aquitanien viele Kirchen schon im 12. Jahrh. an den Fassaden merkwürdige Reiter aufstellten, als deren letzter und künstlerisch höchst entwickelter Ausläufer der Bamberger Reiter angesprochen werden kann. Auch diese verwandten süd- und mittelfranzösischen Reiter gehen nach Hartig inhaltlich auf Konstantin.

U.B.TÜB.

Es handelt sich dabei, wie wir ergänzend hinzufügen und an anderer Stelle näher ausführten (G. Schreiber, Deutschland und Spanien, Düsseldorf 1936, S. 42, 100) um kulturell besonders quellkräftige Gebiete. Sie haben für den Kirchenbau und für die kirchliche Kunst befruchtend zum Osten hin gewirkt. Besonders Jakobuskirchen und Thebäerkirchen wollen hier noch näher erforscht sein (vgl. bereits Max Geisberg, Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Münster. Bd. 5, Münster 1940, S. 56, in Hinsicht auf Angoulême). Lagen sie doch an der denkwürdigen und zugleich kulturfrohen (Karlslegende, Turpinlegende, Garinsage, kluniazensischer Pilgerführer, Cäsarius von Heisterbach, Kunz Kisteners Erzählung von den treuen Jakobsbrüdern, Jakobusmirakel) Pilgerstraße nach Compostela, die von Deutschland aus im 12. und 13. Jahrh. stärker beschritten wurde, als die Forschung zuweilen anzunehmen geneigt ist.

Von mehreren Ausgangspunkten her wurde demnach Konstantin der Kirchenreiter, das Vorbild und die Verkörperung der Schutzherrschaft über die Kirche. Besonders dort, wo, wie in Aachen, Pavia, Bamberg Reichsmittelpunkte und kirchliche Vorzugsstellungen geschaffen waren (Exemtion Pavias, der Lateran in Aachen, die kirchliche Sonderstellung Bambergs). Derart wurde auch der Bamberger Reiter als ein Konstantin geschaffen.

Aber um 1500 war der Glaube an die konstantinische Schenkung erschüttert, was auch Aventin in seiner bayerischen Chronik unmißverständlich zum Ausdruck brachte. Sein Stern verblaßte, zumal da er kein Heiliger war. Nur so konnten jüngere Deutungen des Reiters auftreten, unter denen die Stephans-Deutung die volkstümlichste war. Sie wurde zuerst 1729 erwähnt.

Soweit die Ergebnisse von Hartig. Sie sind — bis auf die Stephans-Linie — ganz neu. Sie sind mit einer außerordentlichen Kenntnis der weitverzweigten Literatur gearbeitet. Mehr als das. Klug und scharfsinnig ward das spröde Material zu geradezu überraschenden Folgerungen innerlich verknüpft und verbunden. Das Buch ist das Beste, was zur Deutung des Reiters und damit zu einer Kernfrage der staufischen Dome gesagt ist. H. hat dabei die Problemstellung vertieft, wie niemand zuvor. Kirchengeschichte, Hagiographie und Kunstgeschichte, nicht weniger die Symbolforschung und die Geschichte der Liturgie sind ihm verpflichtet. Selbst die Kanonistik wird mit einigem Interesse feststellen, daß die Quellenkunde der Exemtion erweitert ist. Aber diese Untersuchungen sind noch nicht als völlig endgültig und abgeschlossen zu bezeichnen. Es bedarf noch der weiteren Stützungen und Ergänzungen, vor allem aber einer energischen Auseinandersetzung mit der Stephans-Überlieferung. Hier liegt der entscheidende Punkt der kommenden Erörterung.

Hartig fühlt in Sachen des Stephans-Motivs selbst, „daß es keine Deutung gab, die ihr an Gewicht auch nur annähernd gleich gekommen wäre" (S. 27). Nun haben wir selbst zum Stephans-Motiv in den letzten Jahren Stellung genommen, in mehreren Abhandlungen, die kirchengeschichtliche und kulturgeschichtliche, hagiographische und literarhistorische Beziehungen zwischen Ungarn und Deutschland für das Mittelalter und für die Türkenkriege behandelten[1].

Bei der Durcharbeitung jener Dynasten, Abteien und Städte des bayerischen, schwäbischen und fränkischen Raums, die kulturell denkwürdige Beziehungen nach dem mittelalterlichen Ungarn unterhielten, stellte sich eine erstaunliche Tatsache heraus. Kaum einer dieser süddeutschen Kulturmittelpunkte verfügte über derartig bedeutsame Beziehungen zur Stefanskrone wie die Regnitzstadt Bamberg. Selbst die ungarnwärts nähergelegenen Bischofsstädte Regensburg (Gericht nach der Lechfeldschlacht, Heinrich II) und Passau (Pilgrim, Giselagrab) erfahren hier den schärfsten Wettbewerb. Diese Feststellung ist um die andere Betrachtung zu ergänzen, daß Bamberg sich ganz ausgesprochen ungarnfreundlich gab, eine Haltung, die größte Aufmerksamkeit verdient. Hat sich doch der süddeutsche Raum im allgemeinen (anders Scheyern) eine ungarnfeindliche Haltung bewahrt. Die Volksnot des 9. und 10. Jahrh. hallte durch das ganze Mittelalter. Keiner der vielen Kunsthistoriker, die sich Bamberg, seinem Dom und seinem Reiter zuwandten, keiner der ausgezeichneten Diözesanhistoriker (J. Looshorn, E. Frh. von Guttenberg, H. Mayer) hat die Wucht und die Eindringlichkeit dieser Tatsachenkette, die die enge Verbundenheit und Freundschaft mit Ungarn überzeugend dartun, ins Auge gefaßt. Wenn A. v. Reitzenstein, E. Gall und W. Pinder in ihrer Stellungnahme zu dem erwähnten Werk von H. Fiedler empfahlen, die Stephan-Überlieferung in der Deutung des Reiters beizubehalten (Hartig 22), vergaßen sie zu erwähnen, daß der einschlägige Quellenbestand für eine Gesamtwertung der ungarischen Beziehungen erst aufgearbeitet werden mußte.

Hartig hat diese denkwürdigen ungarischen Beziehungen, die wir in den letzten Jahren herausarbeiten konnten, nur zum Teil gewürdigt. So ist der für seine Zeit große Dramatiker Jakob Ayrer († 1625) nicht beachtet worden. Dabei hat dieser langjährige Bamberger Hof- und Stadtgerichtsprokurator in der „Tragedia", die er Heinrich II und Kunigunde widmete, die Taufe und Heirat Stephans behandelt. Er verlegt den Schauplatz dieser Ereignisse ausgerechnet nach Bamberg. Er verband sie zu allem mit der Domweihe und zugleich mit der Reise, die Papst Benedikt VIII nach Bamberg unternahm. Sein Zeugnis ist für die Entstehung der Domsage, die wiederum den Blick auf den Reiter Stephan lenkt, von hoher Wichtigkeit.

Auch die ikonographischen Quellen sind noch nicht ausreichend gewürdigt.

Stephan ist in Ungarn, wie H. meint, keineswegs nur als der alte weise König, in der Art Karls d. Gr. dargestellt, zugleich mit den Zügen des Leids und der Schwermut. Dagegen spricht die Miniatur (Blatt 31) der Chronik, die von der Überwindung des bulgarischen Kan weiß (Szent István legyözi Kán bolgár vezért). Sie zeigt den Kämpfer und Sieger, den überlegenen Heerführer an der Spitze seiner Streitschar, den kühnen und erfolgfrohen Helden, der, das blutige Schwert in der Hand, mit beiden Beinen triumphierend auf Brust und Leib des niedergeworfenen Gegners steht. Dabei schmücken den Fürsten Krone und gelocktes Haar. Zugleich ein Bild, auf dem die Streitrosse scharf heraustreten. Das Schlachtroß des Königs, auffallend als Schimmel gekennzeichnet, wird von einem der Krieger gehalten und hebt sich eindrucksvoll ab (Abbildung in dem dankenswerten Beitrag des Graner Prälaten Antal Lepold, Szent István kiraly ikonográfiája, in der in Verbindung mit der Budapester Akademie der Wissenschaften hrsg. dreibändigen, hagiographisch vorbildlichen, Stephans-Festschrift des Kardinal-Primas Justinián Serédi, Emlékkönyv Szent István király halálának kilenczázadik évfordulóján (Budapest 1938, t. III, p. 125). Und ein anderes noch:

Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich bereits bei Bischof Ekbert und bei dem Künstler eine Zweiheit von Quellflüssen geltend machte, eine Konstantin-Überlieferung und eine Stephan-Überlieferung. Es ist ebenso möglich, daß unter Einfluß der aquitanischen Reiter und zur Heraushebung der

[1] Stephan I in der deutschen Sakralkultur. In: Archivum Europae Centro-Orientalis. t. IV, Budapest 1938, p. 191—240. Auch als selbständiges Heft und vermehrt um ein Register erschienen in: Études sur l'Europe Centre-Orientale (= Ostmitteleuropäische Bibliothek) dirigées par E. Lukinich, Nr. 15). Budapest 1938; ferner Stephan I der Heilige, König von Ungarn (997—1038). Eine hagiographische Studie. Paderborn 1938; König Stephan der Heilige in der deutschen Hagiographie und im deutschen Schuldrama. In: Zeitschrift f. kath. Theologie 62 (1938), S. 502—536; Artikel „Türkenkriege", bei M. Buchberger, Lexikon für Theologie und Kirche Bd. VII, Sp. 338, mit Hinweis auf weitere Veröffentlichungen.

exemten Stellung nur die Konstantins-Idee zur Darstellung gelangen sollte. Hartigs bedeutsame Forschungen haben letztere Möglichkeit zu einer Wahrscheinlichkeit erhoben. In welchem Jahrhundert dann die Umdeutung von Konstantin zu Stephanus erfolgte, bedarf noch der weiteren Klärung. Für die Überredungsgewalt, die aus dem Stephans-Motiv floß, ist noch auf ein wichtiges Moment hinzuweisen, das bisher in der Forschung und auch von Hartig übersehen wurde. Das ist Stephans einzigartige Stellung im Kreuzzugsgeschehen. Erst durch Stephan wurden den deutschen und romanischen Kreuzfahrern die Möglichkeit gegeben, durch Ungarn zum Hl. Land zu ziehen. Eine Quelle aus dem kluniazensischen Raum, über die wir uns an anderer Stelle näher verbreiten werden, weist eigens auf diese Großtat des ersten ungarischen Königs, der die Tore zum Orient weithin aufstieß, auch mit der Gründung des Kanonikatsstiftes in Byzanz. Dazu nehme man an den frühen und namhaften Anteil, den Bamberg an der Kreuzzugsbewegung nahm, mit der Pilgerfahrt seines Bischofs Gunther (1064—1065), nicht minder mit dem Lied eines Scholastikus Ezzo, das um 1060 entstand (Ezzoleich, deutscher Gesang de Miraculis Christi in 28 aus Reimpaaren bestehenden Strophen).

So bleibt für die Einzelforschung — wir verweisen nur auf Stephans Gestalt in den Schuldramen — noch vieles zu tun. Aber schon jetzt wächst unseres Erachtens Hartigs Buch, das auch nach der formalen Seite glänzend geschrieben ist, in eine größere allgemeinere Linie. Wir sehen darin einen der wertvollsten Beiträge jener geistig-seelischen Kulturwanderung, die wir, in einer Gegenüberstellung zu M. Seidlmayer[1], als eine Ost-Westbewegung ansprechen möchten, die sich aus dem westfränkischen Gebiete nach Rhein, Weser und Elbe wandte. Martin von Tours folgte in seinem Nachleben dem Zuge alter römischer Heerstraßen, die ostwärts gingen. Vincenz der Levit wandte sich von den älteren merowingischen Königsgräbern in St.-Germain-des-Prés nach dem Oberrhein und über Mitteldeutschland (Lahntal, Eger, Breslau) bis nach Reval. Dionysius brach von St. Denis auf, um Gotteshäusern im emsländischen Rheine und im hildesheimischen Lamspringe als Kirchenpatron zu dienen. Wiederum wurde von der Isle-de-France der Vitusleib nach Korvey übertragen. Prémontré griff über Kappenberg nach Magdeburg. Citeaux über Morimond nach Kamp, Walkenried und Pforta. So stehen die aquitanisch-pictavensischen Reiter nicht allein, wenn sie ostwärts gen Bamberg und Magdeburg strebten.

Münster i. W. Georg Schreiber.

Bonkamp, Prof. Dr. Bernh., **Die Bibel im Lichte der Keilschriftforschung.** Recklinghausen, G. W. Visarius, 1939 (VI, 583 S. 8°). M. 16,60.

Der 68jährige Verfasser ist bis jetzt, soweit mir bekannt, mit atl. oder assyriologischen Veröffentlichungen nicht hervorgetreten. Er hat aber, wie er anmerkungsweise verrät, 1899/1901 die Vorlesungen von Friedr. Delitzsch in Berlin besucht und ist seitdem mit der Assyriologie in Fühlung geblieben. Das Buch von nahezu 600 Seiten, das er nun vorlegt, ist offenbar der Niederschlag dessen, was er während eines Menschenalters in den freien Stunden, die ihm seine Berufsarbeit ließ, erdacht und erarbeitet hat. Ein solches ausdauerndes Interesse für eine heute wenig gepflegte Wissenschaft verdient von vornherein alle Anerkennung.

B. kommt es, wie er selbst sagt, „in erster Linie darauf an, für das Verständnis der Bibel ein möglichst umfangreiches, aber wirklich zuverlässiges und vorsichtig abgewogenes Material zur Verfügung zu stellen und dieses zugleich in einer Form vorzulegen, die auch dem Fernstehenden eine persönliche Nachprüfung gestattet". Er teilt zu diesem Zwecke die dem Fachmann bekannten übersetzten Keilschrifttexte, die für die Erklärung des A.T. in Frage kommen, teils in extenso (leider ohne Tafel-, Kolumnen- und Zeilenzahlen), teils in Form der Inhaltsangabe mit, wobei er auch gegenüber den früheren Ausgaben Ergänzungen und Verbesserungen anbringt, die durch kurze Transskriptionen erläutert werden. Zum Unterschied von Greßmann, Texte und Bilder zum A.T., stellt B. die Texte nicht unverbunden nebeneinander und beschränkt sich überhaupt nicht auf eine bloße Textsammlung, die dem Leser die Auswertung überläßt, sondern bemüht sich selbst, in zusammenhängender, oft weitausgreifender Darstellung die Beziehungen zur Bibel aufzuzeigen; er nimmt dem Leser also diese Arbeit ab. Auch Ras-Schamra und, wenigstens vereinzelt, die Ausgrabungen z. B. in Jericho werden berücksichtigt. Der Stoff ist nach der biblischen Reihenfolge geordnet: Der Schöpfungsbericht, die vorsintflutlichen Urväter, die Sintflut, das Zeitalter Abrahams mit langen Ausführungen über das Gesetzbuch Hammurabis und die israel. Gesetzgebung, die Zeit des Moses bis zum Beginn des Königtums mit ausgiebiger Darstellung der Amarnazeit, schließlich die Königszeit bis zur Perserherrschaft. Ein zusammenfassender Rückblick mit Ergänzungen und (nicht vollständigen) Verbesserungen schließt das Ganze ab. Ein Verzeichnis der behandelten Texte und Bibelstellen fehlt leider.

Das Buch ist nicht in allem leicht zu lesen. Die Länge der Abschnitte — einer zählt über 100 Seiten — ohne Unterabteilungen, ja ohne jeglichen Absatz auf vielen Seiten, erschwert die Übersicht. Bei den übersetzten Texten geht es. Diese sind offenbar für die Fernstehenden berechnet, denen die Zusammenstellung willkommen sein wird, der A.T.ler findet sie übersichtlicher und vollständiger bei Greßmann. Aber die Beweisführung schlägt zuweilen verschlungene Pfade ein, denen der Laie kaum folgen wird, während der Fachmann, oft mehr überrascht als überzeugt, sich doch an der Hand der Originaltexte vergewissern will und diese vom Regal holt, wenn er sie dort stehen hat. Aber wie viele können dies? Man fragt sich darum: Für wen ist das Buch als Ganzes eigentlich berechnet? Für den Fernstehenden enthält es zuviel Spezialgelehrsamkeit, für den Fachmann zuviel Entbehrliches, während anderes wieder auch von ihm vermißt wird.

Sogleich bei den einleitenden, 50 Seiten langen Ausführungen über die Entstehung und Anordnung des Alphabets vermißt man eine Schrifttafel mit den Bildern der besprochenen Zeichen. Keine noch so umständliche und genaue Beschreibung der Keilschrift- und Buchstabenzeichen kann das Bild ersetzen. Wer die Zeichen nicht genau im Kopfe hat oder die entsprechenden Ausgaben zu Rate ziehen kann, kann mit diesem Abschnitt wenig anfangen. B. hätte m. E. dieses Kapitel über das Alphabet, wenn es ihm so wichtig erscheint, obschon es mit dem Thema des Buches nur losen Zusammenhang hat, gesondert veröffentlichen und

[1] Deutscher Nord und Süd im Hochmittelalter. Münchener phil. Diss. 1928.

mit Bildern und Schrifttafeln versehen sollen. So wäre ihm und dem Leser viel Mühe erspart worden.

Übrigens scheint B.s Theorie wenig überzeugend. Er führt nämlich das hebräische (phönizische) Alphabet und das von Ras-Schamra auf ein und denselben Urheber zurück, der im Anfang des 14. Jahrhunderts lebte und in der Kanzlei des Aziru von Amurru beschäftigt war, wo er auch die ältesten der in der Amarnakorrespondenz erhaltenen Briefe dieses Fürsten schrieb. Der Beweis dafür ist aber in letzter Linie nur die Änderung in der Form des babylonischen Zeichens ḫar, die in diesen Briefen zu beobachten sei. Das ist eine zu schmale Basis. Die babylonische Keilschrift sei auf die Bildung und Anordnung des Alphabets von großem Einfluß gewesen, aber der darin gut bewanderte Urheber habe die sumerischen Ideogramme doch oft mißdeutet und habe dann manchmal auf „phantastischen Umwegen" Form und Anordnung seiner Zeichen gefunden; z. B. habe er das Zeichen für Gimel (akkad. gamlu „Sichel") deswegen auf Bēt („Haus") folgen lassen, weil er das sumerische Ideogramm bab. nà irrtümlich mit akkad. bābu („Tor") zusammengebracht habe. Die Buchstaben des Ras-Schamra-Alphabets sollen teils durch selbständige Deutung oder Teilung der babylonischen Keilschriftzeichen, teils durch keilschriftliche Wiedergabe der etwas älteren hebräischen Zeichen, z. B. des Waṭ und Kaph entstanden sein. Auch die bereits feststehende Reihenfolge innerhalb des Alphabets sei auf die Form mancher dieser neuen Zeichen von Einfluß gewesen, so bei ṭ und ḫ. Es war also kein einheitliches Prinzip, etwa das akrophonische, maßgebend; B. will vielmehr verschiedene Gesichtspunkte beim Urheber der beiden Alphabete als wirksam erweisen. Das sind aber gewiß keine Tatsachen, sondern nur Vermutungen, und, wie mir scheint, meist ziemlich unwahrscheinliche. Das Verhältnis der Buchstabenzeichen von Ras-Schamra zu den babylonischen Keilschrift s i l b e n zeichen ist auch nach den Untersuchungen von Ebeling und Bork noch ungeklärt; für einen Zusammenhang des hebr. Alphabets mit dem Keilschriftsystem aber fehlt jeder Anhaltspunkt. Babylonische Schrift und Sprache beherrschte wohl den internationalen Verkehr des Vorderen Orients im 2. Jahrtausend, aber die Bodenforschung der letzten 20 Jahre hat doch gezeigt, daß der ägyptische und selbst der ägäische Einfluß auf die Kultur Palästinas und Syriens viel größer war als man einst zur Zeit des einseitigen Panbabylonismus ahnen konnte. Es ist nicht aller kulturelle Fortschritt dieser Zeit aus dem Zweistromlande herzuleiten.

Von den Ergebnissen der weiteren Untersuchung sei folgendes hervorgehoben: Der biblische Schöpfungsbericht, in dem zwei Überlieferungen unterschieden werden, hat nach B. manche Einzelheiten mit dem babylonischen gemeinsam, ist aber in seinen Grundgedanken völlig von ihm verschieden, eine wirkliche Entlehnung ist nicht festzustellen. Der Text CT VI 49 usw. ist jetzt vollständiger von Ebeling, Tod und Leben I, 172 ff., die 7. Tafel des Weltschöpfungsliedes von dems. in Mitt. der Altoriental. Gesellsch. XII 4 behandelt. Die bibl. Liste der zehn vorsintflutlichen Urväter, deren Namen, ähnlich wie die der Völkertafel, nur als Niederschlag nachträglicher Erwägungen zu betrachten sind, ist eine in sich geschlossene Übertragung der babyl. Liste, und zwar hinsichtlich der Namen wie der Zeitansätze, wobei aber volkstümliche Mißdeutungen unterlaufen sind. Die Zahlen, unter denen die „sieben" besonders hervortritt, sind vom Kreislauf des Jahres beeinflußt. Abraham ist Zeitgenosse Hammurabis (= Amraphel), dessen Gesetzbuch die Voraussetzung vieler gesetzlicher Bestimmungen im A.T. bildet. Als seine Regierungszeit wird nach den Berechnungen von Langdon-Fotheringham-Schoch 2067—24 angenommen. Die Einwanderung der Israeliten (um 1408) wird mit den Ḫabiri in Zusammenhang gebracht. Der biblische Bericht (Buch Josua) und die Angaben der Amarnabriefe erklären und ergänzen sich gegenseitig. Zu den Ausführungen über die mit Jau u. ä. zusammengesetzten Eigennamen und über den Sabbat wären die Arbeiten von Hehn zu vergleichen. Auf das Unternehmen Sanheribs gegen Jerusalem 701, über das neben dem assyrischen ein doppelter bibl. Bericht 2 Kö 18—20 vorliegt, werden auch die Ps 46—48 bezogen, ohne durchschlagenden Grund. Wir kennen die isr. Geschichte viel zu wenig, um mit Bestimmtheit sagen zu können, daß nur die damalige Lage dafür paßt. Die Gefangennahme des Manasse 2 Chr 33 wird mit dem Aufstand des Schamschschumukin in Verbindung gebracht, der 648 mit der Eroberung Babylons endet; als Todesjahr Assurbanipals wird 633 angesetzt. Das ist aber ebenso unsicher wie die Chronologie zwischen 609 und 597. Berossos und Flavius Josephus sind dafür zu unsichere Gewährsmänner. Jedenfalls hat eine Schlacht bei Karkemisch eher 609 als 605 stattgefunden. Im Buche Daniel ist nach B. Nabuchodonosor an die Stelle von Nabunaid getreten. „Darius der Meder" und unmittelbare Nachfolger des Belsazar auf dem Throne von Babylon bleibt unerklärt. Jes 45, 1 ff. (Cyrus, Jahwes Werkzeug) ist im Exil entstanden und kann darum vom Cyruszylinder, wonach der Perserkönig als Werkzeug Marduks erscheint, beeinflußt sein. Die israelit. Namen in den Geschäftsurkunden der Perserzeit aus Nippur lassen weitgehende Schlüsse nicht zu, weil jüdische und babylonische in der gleichen Familie wechseln. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Exulanten unterschieden sich damals kaum mehr von denen der einheimischen Babylonier.

Zu diesen Ergebnissen soll nur auf einen Punkt hingewiesen werden, der in der Beweisführung des Verf., nicht zu ihrem Vorteil, oft eine große Rolle spielt, die Etymologien. Nur einige seien angeführt. Teils sind es für B. Volksetymologien, die auf Rechnung der Alten gehen, teils nimmt er aber auch selbst wirklichen sprachlichen Zusammenhang an. Als „ganz eindeutiges Beispiel altisraelitischer Volksetymologie" gilt ihm die Gleichsetzung des bibl. Jabin mit Abditirši der Amarnatafeln, beides Namen eines Fürsten von Ḫasor. Den churritischen Gottesnamen Tirši habe man mit hebr. *dāraš* „forschen" erklärt, wozu *bīn* „verstehen" Synonymum ist. Von *bīn* aber ist Jabin abzuleiten, so daß die Namensträger personengleich sind. Das wird man stark bezweifeln dürfen. Eher könnte sprachlich Josua und Jašuia (Knudtzon 256, 18) in Zusammenhang gebracht werden; aber auch hier beweist der Gleichklang der Namen nicht Personengleichheit, da nicht einmal feststeht, ob Jašuia überhaupt semitisch ist. Die Gleichung Japhi' (Fürst von Lachis) = Japahi (von Gezer) hat, wenn nicht sprachliche, so doch sachliche Schwierigkeiten. Hammurabi wäre zu Amraphel geworden, weil das zweite Namenselement *rapi* an das grundverschiedene *arāpu* „dunkel werden" und dieses an hebr. *ʿaraphel* „Dunkelheit" anklingt. Der sonst unbekannte und immer noch unerklärte Gottesname Nisrok soll eine mißverstandene Verbindung der Konsonanten aus *an · Assur · ki* „Land Assur" sein. Daß Jahwe im brennenden Dornbusch erscheint, wird durch die Zusammenstellung ilu = iau = zal (zal sumerisch auch „brennen") erläutert. Im hebr. *kᵉrūb* (Kerub) sollen die Vokale des sumerischen *kur · rib* umgestellt sein („Bezwinger eines starken oder großen Widersachers"); im Akkadischen sei daraus *kāribu* geworden, das volksetymologisch zu *karābu* „segnen" gezogen wurde. Daß der geschlachtete Gott Lamga, aus dessen Blut die Menschen geschaffen werden, Mondgott, und zwar der Neumond ist, wird u. a. auch damit bewiesen, daß nach den sumerischen Sprachgesetzen *lamga* = *namgar* „Schmied" (bei dessen Arbeit das Feuer leuchtet) = *namkar* „aufleuchten" sei. Aber von den sprachlichen Bedenken abgesehen, leuchtet der Neumond gerade am wenigsten und Marduk oder Kingu, die nach anderer Darstellung ihr Blut zur Erschaffung des Menschen opfern sollen, sind auch keine Mondgottheiten. Daß

der Name der Scheol auf akkad. *šūlū* „einen Totengeist zitieren" (hebr. *šō'el*; aber wo kommt dies in solcher Bedeutung vor?) zurückgeführt wird, nimmt dann wenig wunder. Ähnliche Erklärungen hat der Verf. für die Namen der Urväter und die aus der Mythologie stammenden Bezeichnungen in der Urgeschichte. Auch mit der sprachlichen Gleichsetzung Šumer : Šin'ar und der Ableitung des Namens der Schutzgeister, *lamassu*, von *lam* „wachsen" werden die Assyriologen kaum einverstanden sein. Eher würde man die Verbindung der Urim mit *arāru* (hebr. *'ārar*) „verfluchen" annehmen, wenn nicht auch hierbei der Umweg über das sumerische *namtar* („Schicksal") ginge und eine doch ganz fernliegende Beziehung zu den Schicksalstafeln des Marduk hergestellt wäre. So bildet diese Art des Etymologisierens öfter den Ausgangspunkt weittragender Folgerungen, denen die feste Grundlage fehlt.

Es ist keine angenehme Aufgabe, an einem Buch, auf das der gelehrte Verf. viel Eifer und Scharfsinn verwandt hat, Ausstellungen machen zu müssen. Es geschieht nicht, um seine Arbeit herabzusetzen. Aber da er erklärt, „wirklich zuverlässiges und vorsichtig abgewogenes Material" vorlegen zu wollen, mußte auf das Problematische mancher seiner Resultate hingewiesen werden, um falscher Sicherheit vorzubeugen. Vielleicht hätte es sich empfohlen, noch mehr die Texte selbst reden zu lassen und die daran geknüpften Erläuterungen und Folgerungen kürzer und übersichtlicher zu formulieren. Damit wäre „den Fernstehenden" wohl mehr gedient, besonders wenn der Unterschied zwischen Sicherem und Unsicherem schärfer hervorträte. Aber auch so hat das Buch seinen Wert, und man muß wünschen, daß viele darnach greifen, um zu sehen, was von der babylonischen Literatur für das A.T. von Wichtigkeit ist, welche Hilfe sie der Bibelerklärung bietet und welche Aufgaben sie ihr stellt.

Bonn a. Rh. F. Nötscher.

Grossouw, Willem, **The Coptic Versions of the Minor Prophets.** A contribution to the Study of the Septuagint. [Monumenta biblica et ecclesiastica 3.] Rome, Pontifical Biblical Institute, 1938 (XII, 126 S. 8°). Lire 60.

Die Erforschung der aus der LXX geflossenen Übersetzungen ist noch nicht weit gediehen. Es fehlen für eine Reihe von Büchern neuere kritische Textausgaben und vor allem Einzeluntersuchungen über die Art und Weise der Übersetzungen. Bei einer Edition eines LXX-Textes, die notwendig auch die alten Übersetzungen einbeziehen muß, spürt man lebhaft das Fehlen solcher Arbeiten. Deshalb habe ich die vorliegende Untersuchung über die koptischen Texte des Zwölfprophetenbuches freudig begrüßt. Gerade die koptischen Bibelübersetzungen der kleinen Propheten reizten zu einer wissenschaftlichen Erforschung, da besonders die achmimische Version des Codex Rainerianus in Wien (hrsg. 1915 von C. Wessely und 1927 von W. Till) eine Reihe von wertvollen Sonderlesarten zeigt.

Gr. bringt im 1. Teil seiner Studie die Aufzählung und Beschreibung der koptischen Texte (S. 1—11), dann im 2. Teil die Kollation der koptischen Texte mit der griechischen Überlieferung und mit den alten Versionen (S. 12—97) und im Schlußteil die Folgerungen: Textcharakter der einzelnen koptischen Versionen (der achmimischen, sahidischen und bohairischen) und ihr Verhältnis zur griechischen Überlieferung (S. 98—122). Es folgt dann noch ein Anhang, der die oberägyptischen Texte des Canticums Hab. 3 beschreibt und verschiedene Verbesserungen zu einigen veröffentlichten koptischen Texten bringt (S. 123—126).

Wie bereits der Titel verrät und die Durchführung der Arbeit zeigt, ist die vorliegende Studie hauptsächlich auf die Erforschung der LXX bedacht. Deshalb mußte sich Gr. auch mit der Gruppierung der griechischen LXX-Hss beschäftigen, um einen Boden für nähere Untersuchungen zu schaffen. Dies ist Gr. im großen und ganzen gut gelungen, da er sich auch auf verschiedene Vorarbeiten stützen konnte. Auf einige Unstimmigkeiten möchte ich hinweisen: Gr. faßt Q und 26 zusammen = Q' (S. 16); 26 geht viel enger mit A als mit Q zusammen; mit Q stimmt hinwiederum 544 öfters überein. Eine Unterabteilung h (= 198—233—449 usw.) zu Hes (= A—Q 198—233) läßt sich nicht scharf durchführen. Die Hs 719 (von Oesterley sehr unzuverlässig ediert) gehört zur lukianischen Gruppe (22—36—48 usw.). S. 101 schreibt Gr.: "Q^c and the Aldina often agree with Cat." Dies ist an und für sich richtig; aber genauer gesehen liegt die Sache so: Die Aldina stimmt deshalb mit Cat (= 68—87—91 usw.) überein, weil sie fast wörtlich aus der Hs 68 abgeschrieben ist, die sich wiederum auf 87 stützt. Solche Fehler konnten leicht Gr. unterlaufen, weil er auf Holmes-Parsons angewiesen war, die vielfach ganz unzuverlässige Angaben bringen.

Der Hauptteil der Arbeit umfaßt die Kollation der koptischen und griechischen Lesarten. Gr. legt den Codex B (Vaticanus) zugrunde. Hier wäre es zweckdienlich gewesen, die zahlreichen Sonderlesarten von B genau zu kennzeichnen, weil sich sonst leicht ein unklares Bild ergibt. So notiert Gr. zu Os. 1,7 (S. 18): *υιους*] + *Iuda* Ach Bo = omnes, d. h. nur B läßt (zufällig) *Ιουδα* aus, das die gesamte Überlieferung bezeugt. Die Bezeichnung der Sonderlesarten der Majuskeln in der LXX-Ausgabe von Rahlfs mit einem kleinen Kreuz (†) ist äußerst wertvoll: sie läßt sofort die Textlage erkennen und gibt so der Variante ein anderes Gesicht. Zunächst macht die Zusammenstellung der Varianten den Eindruck einer gewissenhaften Buchung aller Lesarten; sogar die einzelnen Verbindungspartikeln, die bekanntlich in der kopt. Übersetzung recht willkürlich stehen, sind anfänglich genau verzeichnet, so zu Os. 1,3: *και* 2° et 4° om. Bo (S. 18). Manche Lesarten sind aufgeführt, die keine eigentlichen Varianten sind und deshalb fehlen könnten. So notiert Gr. (S. 37) zu Am. 6,14: *ως*] *usque ad* Bo = omnes, d. h. B liest *ως*, alle anderen Hss und Versionen *εως*. Dieses *ως* ist aber keine Variante, sondern nur eine orthographische Eigenart (Ausfall des prothetischen Vokals), die sich in den älteren Hss öfters findet, besonders in S (vgl. meine Isaias-Ausgabe S. 103). Ein weiteres Beispiel: Mich. 2,11 *κατεδιωχθητε*] *fugistis* Bo (S. 43). Dies ist keine Variante; Bo übersetzt zwar gewöhnlich (*κατα*)*διωκειν* wörtlich (10mal im Dodekapropheton); aber 3mal ist *ΦΩΤ* genommen, (an unserer Stelle Mich. 2,11, ferner Am. 2,16 und Joel 2,4), das dem griech. (*κατα*)*διωκειν* und dem zugrunde liegenden hebr. *nûs* Am. 2,16 und *rûṣ* Joel 2,4 (vgl. Mich. 2,11) entspricht = laufen, fliehen, und einmal *I C* Hab. 2,2, das seine Vorlage nicht wörtlich, aber sinngemäß wiedergibt. Wie Gr. an den genannten Stellen mit Recht keine Variante notiert, so hätte er auch Mich. 2,11 schweigen sollen. Wenn man weiterhin genauer zusieht und die einzelnen koptischen Texte nachkollationiert, dann ergeht es einem wahrlich nicht wie dem Manne bei Mich. 7,1, der Nachlese hält und nichts findet; im Gegenteil, die Ernte ist so groß, daß die Nachträge nicht hier, sondern gelegentlich an anderer Stelle verzeichnet werden sollen. Leider hat sich Gr. auch nicht an manche seltene schwierige Lesarten herangemacht (oder vielleicht nicht gewagt), die dringend einer Lösung harren, z. B. Joel 2,8 *καταβαρυνομενοι*] *et gloriantes* Ach (S. 54).

Wenn die vorliegende Arbeit auch verschiedene Mängel hat, so muß ich doch dankbar gestehen, daß sie mir bei den Vorarbeiten für die Ausgabe des griechischen Dodekapropheton wertvolle Dienste geleistet hat. Besondere Anerkennung verdient noch die gewissenhafte Anführung und Verwertung der einschlägigen Literatur. Zugleich möchte ich den Wunsch aussprechen, daß der Verf. auch weiterhin seine Liebe der Erforschung der koptischen Bibelübersetzungen schenkt.

Braunsberg (Ostpr.). J. Ziegler.

*

Büchsel, D. Friedrich, Professor der Theologie in Rostock, **Die Hauptfragen der Synoptikerkritik.** Eine Auseinandersetzung mit R. Bultmann, M. Dibelius und ihren Vorgängern. [Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, 40. Bd., 6. Heft.] Gütersloh, C. Bertelsmann, 1939 (94 S. 8°). M. 2,40.

B.s kleine Schrift bietet eine sich auf das Grundsätzliche beschränkende Darstellung und Kritik der formgeschichtlichen Evangelienkritik. Sie zerfällt in drei Abschnitte. Deren erster, „von Wrede bis Dibelius" (S. 10—29), geht mit Recht von Wredes „Messiasgeheimnis" aus, dessen Grundgedanken von Dibelius und Bultmann aufgenommen und weitergeführt worden sind, und legt den ausgesprochen dogmatisch bedingten Charakter von Wredes Mk-Kritik dar. „Durch seinen Antisupranaturalismus kommt Wrede in Streit mit dem Grundlegenden, was wir über Jesus und seine Gemeinde nicht nur überliefert bekommen haben, sondern auch nur voraussetzen können. Seine Kritik zerstört nicht nur das Mk-Evangelium, sondern jede mögliche Überlieferung, ja jede ernsthafte Kritik der Überlieferung über Jesus" (S. 12). Auf eine kurze Charakteristik der einschlägigen Arbeiten von Wellhausen, Bousset und K. L. Schmidt folgt eine Kritik der Programmschrift von Dibelius, die in ihren grundlegenden Thesen unter dem Einfluß von Wrede und Gunkel steht. Der zweite und längste Abschnitt (S. 30—76) ist Bultmanns „Geschichte der synoptischen Tradition" gewidmet. In diesem Buch ist nach Büchsels Urteil die Evangelienkritik am weitesten fortgeschritten. „Es überragt die andern an Nachdrücklichkeit und Schärfe in der Geltendmachung ihrer Grundgedanken" (S. 8). Aber es sind weithin nur die Gedanken von Wrede und Dibelius, die darin wirksam sind. Weil Bultmann das Messiasgeheimnis leugnet, muß er das in den Evangelien überlieferte Bild der Persönlichkeit und des Wirkens Jesu als radikal verfälscht und die Evangelienüberlieferung bis auf einen geringen Rest als ungeschichtlich verwerfen. Nur durch eine dialektische Christologie ist es ihm möglich, in den Worten dieses religiösen Phantasten, der Jesus nach ihm war, Gottes Wort zu sehen. In einem dritten, positiven Teil (S. 77—90) legt Büchsel seine eigene Anschauung über die Person Jesu, seine Messianität und den Charakter der Evangelienüberlieferung dar. Sein Buch erschöpft sich demnach nicht in Polemik und Kritik.

Büchsels eigener Standpunkt, vor allem in der Christologie, ist nun keineswegs, wie kaum gesagt zu werden braucht, der unsrige. Jesus ist ihm der Sohn Gottes nur in dem Sinne, daß er „als Mensch eine schlechthin einzigartige Gemeinschaft mit Gott hatte . . . und ihm in seinem Sterben einen Dienst ohnegleichen darbringt, zugleich für die Menschen eine Leistung ohnegleichen vollbringt". Auch B. macht Bultmann das Zugeständnis, daß auf die Wundererzählungen der Evangelienüberlieferung hellenistische Wundererzählungen und -motive eingewirkt haben werden (S. 86) und daß die Grenzen zwischen Geschichte und Legende in den Wundererzählungen im einzelnen oft schwer zu bestimmen seien (S. 44 f.). Auch die Möglichkeit gesteht er zu, daß Mk die Verbote Jesu, von seiner Messianität zu reden, verallgemeinert habe (S. 88). Damit macht B. aber immer noch nur geringe Abstriche an der von ihm durchaus positiv bewerteten Evangelienüberlieferung. Von diesem seinem Standpunkt aus unterzieht er die formgeschichtliche Arbeit Bultmanns hinsichtlich ihrer Methode wie ihrer wichtigsten Einzelergebnisse einer eindringenden und wohlbegründeten Kritik. U. a. betont er mit Recht, daß es gar nicht im Wesen der mündlichen Überlieferung liegt, daß sie nur aus Einzelstücken oder gar nur aus kleinen Einzelstücken bestanden hätte. „Die Gattungsforschung kann das überlieferungsgeschichtliche Problem von sich aus nicht lösen, und ihr Beitrag zu ihrer Lösung ist nicht erheblich" (S. 79). „Das beherrschende Interesse der Evangelienüberlieferung ist, von der Gottesoffenbarung zu berichten, die in Jesu Person, Wort und Geschichte vorliegt" (S. 80). Eben deshalb ist auch jede bloß historische Untersuchung der Evangelien außerstande, ihrem Gegenstand gerecht zu werden. — B.s Arbeit ist trotz ihres geringen Umfangs wegen ihrer methodischen Sicherheit und ihres Scharfsinns als einer der wertvollsten Beiträge zur Kritik der formgeschichtlichen Methode zu beurteilen. Sie bedeutet eine wirkliche Förderung der durch die „Formgeschichte" aufgeworfenen Probleme.

Dillingen (Donau). J. Schmid.

Allevi, Sac. Luigi, **Disegno di Storia della Teologia.** Torino, Società editrice internazionale, 1939 (VIII, 469 S. kl. 8°). L. 20.

Da in der päpstlichen Konstitution „Deus scientiarum Dominus" (1931) auch eine Einführung in das Studium der Geschichte der katholischen Theologie gefordert wird, legt der Verfasser einen für die Studierenden bestimmten Abriß einer Geschichte der Theologie — die protestantische ist ganz beiseite gelassen — vor. Es soll ein Schulbuch sein, das keinem höheren Ziel zustrebt. Es ist interessant, daß zur selben Zeit noch ein zweites Werk mit offenbar der gleichen Zielsetzung erscheint: G. di Fabio, Storia della teologia cattolica della fine dell' epoca patristica ai tempi nostri, Milano, Vita e Pensiero, 1939. Diese und so manche andere Publikationen der letzten Jahrzehnte können als ein erfreuliches Zeichen dafür gewertet werden, daß die heutige Theologengeneration Italiens eifrig bemüht ist, den Vorsprung, den andere Länder für sich buchen können, allmählich aufzuholen. Allevi ist als Mitarbeiter der angesehenen Mailänder Klerus-Zeitschrift „Scuola cattolica" bekannt und von ihm liegen u. a. zwei selbständige, für weitere theologische Kreise bestimmte Schriften vor: Ellenismo e Cristianesimo, Milano 1934; vgl. Theol. Revue 1935, 447 f., und eine kurze Einführung in die allgemeine Religionsgeschichte Religione e religioni. Introduzione alla storia delle religioni, Brescia 1934.

Dem uns vorliegenden „Abriß der Geschichte der Theologie" gereicht es zum großen Vorteil, daß ihm M. Grabmanns Geschichte der katholischen Theologie (1933) Modell gestanden hat. Der Verfasser hat erklärlicherweise angesichts des schier unübersehbaren, von einem einzelnen niemals wirklich durchzuarbeitenden Materials fast durchweg nur aus zweiter Hand geschöpft. Der für einzelne Perioden eingearbeitete Fachmann wird naturgemäß an der getroffenen Stoffauswahl und der Zeichnung der allgemeinen Entwicklungslinien leicht Korrekturen zu machen und Mängel festzustellen in der Lage sein. Trotzdem glaube ich, daß der uns geschenkte „Abriß", aufs Ganze gesehen, das Seinige zur Belebung und Intensivierung des für Italien so notwendigen Studiums der historischen Theologie beitragen wird. Wir müssen darum das Erscheinen der Schrift freudig begrüßen.

Es hat natürlich wenig Zweck, hier im Rahmen einer in Deutschland erscheinenden Kritik die sehr zahlreichen Desiderata, Mängel, Versehen und Irrtümer zusammenzustellen. Viel, sehr viel bleibt noch zu tun übrig, damit ein so kurzer, über ein so gewaltiges Material orientierender Abriß ex omni parte perfectus wird. Um jedoch dem Verf. für die hoffentlich bald notwendig werdende Neuauflage einige Winke zu geben, möchte ich hier exempli gratia zu zwei kleinen Abschnitten einige ergänzende und korrigierende Hinweise geben. In der S. 19—24 gebotenen „Bibliografia generale" klaffen bedeutende Lücken. Unter Berücksichtigung des

von Allevi selbst gespannten Rahmens gehören in die Liste der S. 20 f. notierten „Collezioni di testi e studi" noch folgende theologische Sammelunternehmen hinein: Breslauer Studien zur historischen Theologie, 1922 ff. (etwa 30 Bde.); Freiburger theologische Studien, 1910 ff. (mehr als 50 Hefte); Münchener Studien zur historischen Theologie, 1921 ff. (etwa 15 Bde.); Münsterische Beiträge zur Theologie, 1923 ff. (etwa 25 Bde.). In der Reihe der S. 21 f. genannten theologischen Lexika vermißt man den Dictionnaire d'hist. et de géographie ecclésiastiques, 1912 ff. und den Dictionnaire de spiritualité, 1935 ff. Unvollständig ist vor allem die S. 23 f. gebotene Übersicht über die führenden fachwissenschaftlichen theologischen Zeitschriften. Hier sind nachzutragen: Analecta Bollandiana; Analecta sacra Tarragonensia; Archiv für kath. Kirchenrecht; Bessarione; Bulletin de littérature ecclésiastique; Échos d'Orient; Oriens Christianus; Orientalia christiana periodica; Philosophisches Jahrbuch der Görresgesellschaft; Revue d'histoire ecclésiastique; Revue des sciences religieuses; außerdem fehlen sämtliche bibelwissenschaftlichen Organe.

Zu der S. 392—403 gebotenen Übersicht über die Leistungen der deutschen Theologie des 19. und beginnenden 20. Jahrh. notiere ich folgende Corrigenda. Inkorrekt ist es, wenn sämtliche deutschen Buchtitel immer nur in Übersetzung mitgeteilt werden, hier muß ebenso wie bei französischen Werken die Originalsprache beibehalten werden; dann würde das mißverständliche Luigi für Alois (Schmidt S. 39; Schäfer S. 400) von selbst wegfallen. Von den nichtindizierten Schriften Schells hätte noch „Das Wirken des Dreieinigen Gottes" genannt werden müssen. Das unter den Schriften Hobergs (S. 398) erwähnte Werk „Jesus Christus" ist eine Sammlung von populärwissenschaftlichen Vorträgen, die von verschiedenen Verfassern stammen. S. 399 fehlt Hugo Lämmer; vgl. die Monographie über ihn von J. Schweter, Glatz 1925. S. 399 ist gerade H. Schrörs bedeutendstes Werk „Die Kölner Wirren", 1927, nicht genannt. A. Bludaus wissenschaftliche Publikationen sind ganz unzureichend und irreführend gekennzeichnet, wenn gesagt wird: autore di vari studi su Daniele (S. 400). Die letzte von M. Meinertz besorgte Neubearbeitung der Einleitung ins Neue Testament von Alois Schäfer erschien 1933, nicht 1921.

Aus persönlichem Interesse möchte ich zu S. 84 f., wo wieder einmal irrigerweise behauptet wird, das allgemeine Konzil von Vienne (1312) habe im Interesse der Bibelwissenschaft die Errichtung von Lehrstühlen für „Hebräisch, Arabisch und Chaldäisch" an den Universitäten von Paris, Bologna, Oxford, Salamanca und der Kurienuniversität gefordert, folgendes bemerken: Der Kanon 11 des Konzils verlangt, daß an den genannten Universitäten Lehrstühle für „Griechisch, Syrisch, Hebräisch und Arabisch" begründet werden, damit die im Dienste der praktischen Mission arbeitenden Ordensleute Gelegenheit finden, sich die für sie notwendigen Sprachkenntnisse anzueignen. Vgl. darüber meine Veröffentlichungen im Hist. Jahrbuch 1933, 190—219 und in der Zeitschrift für Kirchengeschichte 1933, 226—236.

Breslau. Berthold Altaner.

Peters, Curt, **Das Diatessaron Tatians.** Seine Überlieferung und sein Nachwirken im Morgen- und Abendland sowie der heutige Stand seiner Erforschung. [Orientalia Christiana Analecta 123.] Roma, Pont. Institutum Orientalium Studiorum, 1939 (235 S. gr. 8°). Lire 50.

Mit seinem Werk über „Tatians Diatessaron" hat Theodor Zahn i. J. 1881 die Forschung über jene alte und berühmte Evangelienharmonie des Vaters der Enkratiten eigentlich erst eröffnet, und der diese Arbeit krönende Wiederherstellungsversuch ist bis zum heutigen Tag maßgebend geblieben. Wie man ihn ergänzen und verbessern könnte, hat Z. selbst an einem ausgezeichneten Beispiel im Exkurs VI zum Lukaskommentar (Leipzig 1913) 758 ff. gezeigt, auf das hier hingewiesen werden soll, weil es weder im vorliegenden Buch erwähnt, noch in dessen reichem Literaturverzeichnis genannt wird. Aber seit dem Erscheinen dieses grundlegenden Werkes sind nun zwei Menschenalter verflossen. Bedeutsames neues Material, das arabische Diatessaron, die mittelniederländische Harmonie und jüngst das Fragment des griechischen Tatian aus Dura-Europos vor allem, ist seitdem bekannt geworden. Dazu ist die Erforschung der Geschichte des Evangelientextes, des griechischen sowohl wie der alten Übersetzungen, so eifrig betrieben worden, daß es an der Zeit schien, eine Überschau über diese Arbeiten zu geben, zu sondern, zu sichten und zu säubern, um künftiger Forschung die Wege zu weisen.

C. Peters ist mit einem heute leider schon recht selten gewordenen sprachlichen Rüstzeug ausgestattet, das als unentbehrlich gelten muß, wenn man sich an solche Aufgabe wagt, und hat bei A. Baumstark die fast noch wichtigere methodische Schulung erfahren.

Nach einer kurzen Einführung, die sich über Evangelienharmonie und Synopse (Theophilus, Tatian und Ammonius) verbreitet, behandelt der Verf. 2. Die arabische Übersetzung des Diatessaron, 3. Die altsyrischen Evangelienübersetzungen und das Problem der Pešitta, 4. Die arabischen Evangelienübersetzungen und die Bedeutung der liturgischen Textüberlieferung, 5. Die Herkunft und geschichtliche Entwicklung des armenischen Evangelientextes: Das Problem einer armenischen Prävulgata und eines armenischen Diatessaron, 6. Das Problem der georgischen Evangelienversion, 7. Nachhall des Diatessaron in türkischen Lektionstexten, 8. Die harmonistischen Perikopen der syrischen Kirche, 9. Die armenische Übersetzung des Kommentars Aphrems zum Diatessaron, 10. Die Evangelienzitate in der armenischen Übersetzung der „Erklärung der Briefe Pauli" und der „Erklärung des Evangeliums", 11. Das griechische Diatessaron und das Problem des Beza-Textes, 12. Die syro-palästinensische Evangelienversion, 13. Die Evangelium-Zitate der manichäischen Literatur, 14. Die lateinischen Harmonietexte und ihre altlateinische Grundlage, 15. Das mittelniederländische Diatessaron, 16. Die altlateinischen Evangelientexte, ihre Abhängigkeit vom altlateinischen Diatessaron und die Bedeutung der liturgischen Überlieferung, 17. Die Vetus Latina-Zeugen und die syrische Grundlage der abendländischen Tatianüberlieferung, 18. Die arabische Evangelienübersetzung des Velasquez, 19. Die deutschen Harmonietexte und die ältesten deutschen Fassungen der getrennten Evangelien, 20. Die mittelenglische Harmonie, 21. Der Kommentar des Zacharias Chrysopolitanus, 22. Zwei altitalienische Harmonietexte, 23. Über die Originalsprache, die Quellen und den Aufbau der Harmonie, die Überlieferungsgeschichte ihres Textes und die Persönlichkeit ihres Verfassers.

Wie diese Inhaltsangabe schon deutlich macht, steht bei P. die jüngere Überlieferungsschicht im Vordergrund des Interesses, die ältere (Ephräm, Aphrahat, Dura-Europos) tritt zurück. Mit Staunen findet man an der Spitze der Reihe, welche die morgenländische Überlieferung des Tatiantextes behandelt, nicht den Ephrämkommentar, sondern das arabische Diatessaron, wiewohl P. keineswegs bezweifelt, daß dieses letztere auf weite Strecken nur den Wortlaut der Peschittha bietet. Dabei bleibt aber doch der armenische Ephrämkommentar bis auf weiteres der Ausgangspunkt für alle Forschung. Er allein ermöglicht uns ein Urteil über den Charakter der sonstigen Überlieferung (des arabischen Tatian, des Viktorkodex, der mittelniederländischen Harmonie usw.), so-

wohl was die Komposition als auch den Textcharakter angeht; und in beiden Punkten erweist er sich den Wettbewerbern gegenüber als überlegen, so wenig man Grund zu der Vorstellung hat, Ephräm habe das Original des Enkratiten in Händen gehabt oder die Textüberlieferung habe sich zweihundert Jahre hindurch in unversehrter Reinheit gehalten und auch bei der Übertragung aus dem Syrischen ins Armenische keinen Schaden erlitten. Vorsicht ist in der Verwertung dieses Zeugen ebenso angezeigt wie bei allen anderen. Auf das Prädikat eines „*Primitive text*" kann weder der bei P. ebenfalls überschätzte Mittelniederländer, noch ein anderer Anspruch erheben, der Ephrämtext natürlich eher als der Araber. Aber man hat stets den Eindruck, als wenn P. bemüht sei, die Wagschale zugunsten des Arabers, dessen einziger Vorzug es doch ist, einen vollständigen Tatiantext zu bieten, der verhältnismäßig noch reich an alten Lesarten ist und der in manchen Einzelheiten auch noch das ursprüngliche Gefüge bewahrt hat, zu beeinflussen. P. weiß genau, daß der arabische Tatian überall dort als „entwertet" — ich würde lieber sagen „stimmlos" — zu gelten hat, wo der Wortlaut sich mit der Peschittha deckt, aber daraus folgt keineswegs, daß die arabische Übersetzung „überall da, wo ihr Text vom Wortlaut der Pešiṭta abweicht, den Text des Diatessaron erhalten hat" (S. 24; vgl. auch S. 174). Sehr wahrscheinlich ist nur, daß an solchen Stellen ein älterer Text zum Vorschein kommt; ob es der ursprüngliche Tatiantext ist, ist eine andere Frage.

Auch im einzelnen möchte ich vieles anders beurteilen. Von altsyrischen Evangelienübersetzungen zu sprechen (S. 30) scheint nicht angezeigt; daß sy^c nicht aus sy^s entstehen konnte, ist freilich ebenso offensichtlich wie die Unmöglichkeit, sy^s aus sy^c abzuleiten, aber beide Texte sind keineswegs „durchaus selbständige Überlieferungszweige" (S. 34), haben sie doch selbst eine ansehnliche Zahl von Fehlern miteinander gemeinsam. — Einen „offiziellen römischen Evangelientext" (S. 168) hat es in den Tagen Novatians schwerlich gegeben. — Die Annahme, Tatian habe die griechische Textüberlieferung der Evangelien in solchem Ausmaß beeinflußt, wie Herm. von Soden es vertrat, hat keinen urteilsfähigen Gläubigen gefunden; sie ruht auf einer unbegreiflichen Überschätzung des arabischen Diatessaron und hat die Aufhellung der Textgeschichte eher erschwert als gefördert. So empfiehlt es sich kaum, von „der von ihm (v. S.) erkannten weitreichenden Beeinflussung auch der griechischen Evangelienüberlieferung" (S. 132) zu sprechen. Die Beeinflussung hat vielmehr, soweit außerkanonische Lesarten ein Urteil erlauben, nur vereinzelte griechische Hss (z. B. ε 351 = Gregory 713 im Text des Mt-Evangeliums; vgl. A. Pott, Der griechisch-syrische Text des Matthaeus ε 351 im Verhältnis zu Tatian s^{cs} Ferrar, Leipzig 1912) ergriffen, die bei von Soden entweder überhaupt nicht oder an falscher Stelle verzeichnet sind. — Im Text von Mt 2, 15 („und *blieb* daselbst" statt „und *war* daselbst") soll nach S. 199 und 55 eine „charakteristische, für die Originalgestalt des Diatessaron gesicherte Lesart" stehen. Aber wie nahe diese Übersetzung liegt, möge man daraus ersehen, daß man eine beliebige deutsche Übersetzung nachschlägt; mir ist im Augenblick keine zur Hand, die hier etwas anderes böte als „blieb" (ähnlich Mk 13, 2 ἀφεθῇ = relinquetur vg, bei V. Schweitzer „wird bleiben", zu S. 87 f.). — S. 171 erklärt P. nach Baumstarks Vorgang den Wortlaut eines Zitates von Jo 6, 62 bei Novatian (quid si videritis, statt: si ergo videritis vg) als beweiskräftig „für die syrische Herkunft des ältesten lateinischen Evangelientextes Roms" (S. 171 f.) und findet es sehr bemerkenswert, daß der mittelniederländische Tatian „die offenbar auf der gleichen lateinischen Vorlage beruhende Umschreibung" voraussetzt, wenn er lautet: wat seldi dan seggen, alse ghi selt sien. Aber die erste deutsche Übersetzung, die ich zur Hand nehme (B. Weiß), hat ebenfalls die verkürzte Frage wiedergegeben: Wie nun . . . Hat W. einen syrischen oder altlateinischen Tatian eingesehen, als er übersetzte? Ich füge noch ein Beispiel an, das methodisch lehrreich ist. Im Text von Lk 12, 3 gebrauchen die beiden Altsyrer zur Übertragung von ἐλαλήσατε nicht das Wort „reden", sondern sie spitzen die Sentenz an mit der Übersetzung „wispern" (Was ihr in den Kammern in die Ohren gewispert habt, das wird auf den Dächern verkündet werden). Wenn nun Tertullian (adv. Marc. 4, 28; Kroymann 516, 19) diese Stelle mit den Worten streift „quae intra se *mussitarent* vel inter se tractarent", so wird man diese Übereinstimmung bemerkenswert finden, da der lateinische Marciontext Tertullians sich vielfach mit sy^{cs} berührt. Denkt aber jemand daran, es wirke eine altsyrische oder altlateinische Lesart nach, wenn man bei J. Wittig, Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo 1, 475 liest: „Was ihr in verschlossener Kammer ins Ohr *wispern* werdet, das wird man auf den Dächern predigen?" Das ist ein auffälliges, aber offenkundig zufälliges Zusammentreffen.

Im allgemeinen verdienen P.s methodische Erwägungen volle Zustimmung. Man möchte wünschen, daß die Neutestamentler, die so häufig in textkritischen Fragen Urteile fällen, ohne irgendwelche Kenntnis der Textgeschichte zu besitzen, aus diesem Buche lernten. Um wie vieles klarer und sicherer sieht P. in den Fragen der Textgeschichte des Diatessaron als etwa M. J. Lagrange, der Verfasser einer Critique textuelle (Paris 1935), die neuerdings sehr zu Unrecht (vgl. Theol. Revue 1936, 180 ff.) als das unerreichte Muster und Vorbild neutestamentlicher Textkritik hingestellt wird. Schade nur, daß so schönem Können und reichem Wissen nicht auch eine reifere Erfahrung und Selbständigkeit in textkritischer Arbeit zur Seite steht, und daß so manches, was im besten Fall als problematisch bezeichnet werden dürfte, als durchaus gesichert hingestellt wird. Hierunter rechne ich besonders die Thesen: 1. daß das Syrische die Originalsprache des Diatessaron sei (S. 10 droht P. damit, daß wenn wir uns immer noch „hartnäckig" der Einsicht verschließen, daß die abendländische Tatianüberlieferung auf eine syrische Vorlage führt, über uns „die zünftige Diatessaronforschung in Zukunft rücksichtslos hinwegschreiten" muß), 2. daß die altlateinische Evangelienübersetzung aus dem Syrischen geflossen sei, 3. daß das außerkanonische Element bei Tatian dem Hebräerevangelium entstamme, 4. daß das Diatessaron in Wirklichkeit ein Diapente sei.

Bonn. Heinrich Vogels.

Pérez, Pbro de J., **La Cristologia en los Simbolos Toledanos IV, VI y XI.** Romae apud aedes Pont. Universitatis Gregorianae, 1939 (138 S. gr. 8°).

Diese von der Gregorianischen Universität in Rom angenommene theologische Dissertation wurde insofern von einem unverschuldeten Mißgeschick verfolgt, als kurz vor ihrem Erscheinen der durch eine lange Reihe von Schriften als Forscher auf dem Gebiete der historischen Theologie rühmlich bekannte spanische Landsmann des Verfassers, J. Madoz, mehrere Arbeiten herausgegeben hat, die sich mit genau den gleichen theologischen Dokumenten beschäftigen: Le Symbole du IVe concile de Tolède in RevHist Ecclés 1938, 5—20; El simbolo del Concilio de Toledo (a. 638) in Gregorianum 1938, 161—193; als selbständige Schrift erschien Le Symbole du XIe concile de Tolède, Louvain 1938 (vgl. Theol. Revue 1939, Sp. 189—191); dazu quellenkritische Nachträge in RevHistEcclés 1939, 530—533. Während Madoz den ganzen Inhalt der drei verschiedenen Symbole zum Gegenstand seiner Untersuchung machte, schenkt Pérez nur der Christologie, zu der er allerdings auch die heute zur Trinitätslehre gerechnete Lehre von der Gottheit Christi hinzunimmt, seine Aufmerksamkeit;

praktisch wird damit allerdings auch von Pérez der weitaus größte Teil der genannten Symbole behandelt.

Es ist klar, daß ein Verfasser einer Dissertation nicht mit einem bewährten Erforscher der Theologiegeschichte, dem ein weit umfassenderes historisches Wissen und eine bessere Methode und Technik des wissenschaftlichen Arbeitens zur Verfügung steht, in Wettbewerb treten kann. So vermochte denn auch Madoz, was die Überlieferungsgeschichte der Texte, ihre historische Einordnung, quellenkritische Erforschung und die Nachwirkungen der Symbole in späterer Zeit betrifft, ganz wesentlich Vollkommeneres zu bringen, abgesehen davon, daß Pérez manche der von Madoz angeschnittenen Fragen überhaupt nicht in den Kreis seiner Erörterungen gezogen hat. Trotzdem ist die Arbeit von Pérez nicht wertlos. Der Verf. beschäftigt sich in erster Linie, was für einen Anfänger naturgemäß einladender und leichter zu lösen ist, mit der inhaltlichen Zergliederung und systematischen Ausschöpfung des theologischen Gehalts der Symbole. Dementsprechend ist der wichtige erste quellenkritische Teil relativ kurz ausgefallen (S. 9—53). Im zweiten Teil wird das Schema und der gedankliche Aufbau der Symbole dargelegt (S. 54—89) und schließlich behandelt der dritte Teil (S. 90—138) den systematisch geordneten theologischen Lehrgehalt im Licht der im ersten Teil eruierten Quellen.

Zu den im Symbol der 11. Synode (675) benützten Quellen rechnet Pérez irrigerweise den pseudo-augustinischen Dialogus quaestionum LXV (Migne, PL 40, 733—752). Wie Madoz in seiner großen Arbeit über dieses Symbol gezeigt hat, gehört diese Schrift frühestens dem 9. Jahrhundert an. Auch die Heranziehung des von Z. García Villada, Hist. ecclesiastica de España II 2, 1933, 182—189 edierten Traktats über die Trinität unterliegt berechtigten Bedenken, weil die Autorschaft Isidors von Sevilla nicht bewiesen ist; vgl. B. Altaner in Miscellanea Isidoriana, Roma 1936, 10. Die Form der Darbietung und die Technik des wissenschaftlichen Arbeitens weist nicht wenige Mängel auf. Mehr Akribie und Befolgung der auf diesem Gebiete geltenden heilsamen Regeln, von denen ein Anfänger auf dem Gebiete des wissenschaftlichen Arbeitens sich am wenigsten für dispensiert halten darf, hätte der Arbeit nur zum Vorteil gereichen können. Die Schrift ist ohne jedes Register erschienen.

Breslau. Berthold Altaner.

Honselmann, Klemens, **Von der Carta zur Siegelurkunde.** Beiträge zum Urkundenwesen im Bistum Paderborn 862—1178. [Paderborner Studien 1.] Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1939 (175 S. gr. 8°). M. 9.

Die vorliegende Untersuchung ist dem Verf. bei der Verfolgung einer anderen Arbeit unerwartet als Widerstandsgebiet erwachsen. Um nämlich die Frage der Abdinghofer Fälschungen endgültig zu klären, hatte er für die Unechtheit der Form und die Wahrheit des Inhalts einen gemeinsamen Nenner zu suchen, m. a. W. den Zusammenhang einer ohne Fälschungsabsicht durchgeführten Fälschung aufzudecken. So ist er zunächst der formellen Entwicklung der älteren Paderborner Urkunden nachgegangen, deren Bestände insofern besonders glücklich liegen, als sie eine ungewöhnlich große Zahl von Traditionsnotizen (Notiz hier = Weiterentwicklung der Notitia) aus der Zeit des Bischofs Meinwerk (1009—1036) enthalten, die sich zumeist als vom Empfänger für dessen Privatgebrauch gefertigte Aktaufzeichnungen mit objektivem Inhalt darstellen. Öffentlicher Glaube kam ihnen im allgemeinen nicht zu, wurde auch nicht von ihnen verlangt, da damals die volksrechtlichen Beweissicherungen als ausreichend angesehen wurden. Ihre Bedeutung liegt darin, daß sie in einer Verfallszeit des Urkundenwesens das Mittelglied bilden zwischen der rechtsbeweisenden Carta und der Notitia einerseits und der Siegelurkunde anderseits. Als im 12. Jahrh. der Beweiswert der besiegelten Urkunde sich durchsetzte, mußten es sich die inhaltlich wahren, in ihrer Form aber rechtsunwirksamen Notizen verständlicherweise mehr als einmal gefallen lassen, in formgerechte Urkunden umgegossen zu werden.

Die Ergebnisse der erfreulichen Abhandlung gehören wesentlich in das Gebiet der geschichtl. Hilfswissenschaften und stehen deshalb hier nicht zur Erörterung. Manche Einzelzüge beanspruchen aber ein allgemeineres Interesse, so beispielsweise die Einwirkung der Kirche auf die Entfaltung des Urkundenwesens im fälischen und engrischen Sachsen, das beherrschende Fortleben des volksrechtlichen Zeugenbeweises, die volksrechtlichen und kirchlichen Formen, die bei Schenkungen an die Kirche Verwendung fanden, die Handhabung des Bischofs- und Königsbannes, Berichtigung von Datierungen, Erweis und Charakterisierung von Fälschungen und Fälschungsgruppen, Feststellung oder schärfere Erfassung von kirchlichen und weltlichen Persönlichkeiten (z. B. der Schwalenberger Gräfin Luttrudis, S. 162), der schließlich obsiegende Einfluß der besiegelten Kaiserurkunde auf die Ausbildung der Paderborner Urkunde als eines Beweismittels, die schwachen Spuren dagegen im Einwirken des päpstlichen Urkundenwesens, die Mannigfaltigkeit auch im gleichzeitigen Beurkundungswesen der gleichen Gegend, ja des gleichen Ortes. Verf. hat sich als Forscher erwiesen, für den Schwierigkeiten da sind, um überwunden zu werden, so daß wir von ihm noch manche willkommene Arbeit erhoffen dürfen.

Freiburg i. Br. Johannes Vincke.

Dondaine, A., O. P., **Un traité néo-manichéen du XIIIe siècle: Le liber de duobus principiis** suivi d'un fragment de rituel cathare. Rom, Istituto Storico Domenicano, S. Sabina, 1939 (172 S. gr. 8° mit 2 Handschriftenproben). L. 48.

Über den Neumanichäismus des Mittelalters mußte man sich bisher mit Auskünften aus Quellen zweiter Güte begnügen. Kritik und Gegenkritik stritten um die Bewertung dieser mittelbaren Berichte. Als gewichtig galten stets die Zeugnisse des Rainer Sacconi, der sich vom Vorsteher in einer katharischen Gemeinde der Lombardei zum gläubigen Katholiken und sogar zum Dominikaner durchgerungen hatte. Seine Aussagen in der *Summa de Catharis et Pauperibus de Lugduno* wurden von Fachleuten der Katharergeschichte wie Schmidt und Molinier als durchaus glaubwürdig befunden.

Mit glücklichem Griff gelang es nun P. Anton Dondaine, eine Originalabhandlung aus der Feder eines Katharers ans Licht zu ziehen. Dondaines Fund geht über den Rahmen enger Streitfragen hinaus, indem er eine unmittelbare Quelle erschließt, an deren Hand man sich über die metaphysischen Grundsätze des philosophischen Manichäertums im Abendland des 13. Jahrh. vergewissern kann. Die Bedeutung des Fundes wird durch den Umstand erhöht, daß erstmals ein Bruchstück eines katharischen Rituale in lateinischer Sprache und mit ausführlicher Zeremonienangabe vorgelegt wird. Bisher kannte man nur ein in Lyoner Volkssprache geschriebenes und spärliche Rubriken enthaltendes Rituale. Den Fund tat Dondaine in der Nationalbibliothek zu Florenz, Conventi soppressi, I ii 44 mit dem *Liber de duobus principiis*. Vor der Einstellung in die Nationalbibliothek gehörte die Handschrift dem Konvent von San Marco, vermutlich dessen Inquisitionsabteilung.

Dondaines Veröffentlichung zerfällt in eine ausgiebige Einführung (S. 8—78) und in Textwiedergaben (S. 81—165). Der Sammelband, den er untersucht, ein einfacher, nur Kopien enthaltender Kodex etwa aus dem Jahre 1280, bietet neben ein paar literarischen, skripturistischen und philosophischen Texten den

**

dreiteiligen *Liber de duobus principiis* samt zwei Fragen, die mit der Hauptabhandlung in Beziehung stehen (S. 81—147), und dem Ritualebruchstück (S. 151—165).

Der ungenannte Verfasser zählt zu den strengen Dualisten, die auch Albanenses, von Albanien kommend, heißen. Ihnen gegenüber huldigten die Mitglieder der stärkeren Gemeinde zu Concorezzo im Mailändischen einem gemäßigten Dualismus. Sacconi führt als strengen Dualisten einen gewissen Johannes de Lugio aus Bergamo an, der um 1250 lebte. Dondaine möchte in ihm, und zwar mit guten Gründen, den Verfasser der Schrift *De duobus principiis* erblicken, falls es sich beim Text der Florentiner Hs nicht bloß um eine Vorarbeit oder um einen ersten Entwurf zu diesem Erzeugnis handelt. Der *Liber de duobus principiis* ist das Werk eines Theologen, der seine Gedanken in einem fort durch Schriftbeweise erhärtet. Der erste Teil *De duobus principiis, De creatione, De signis universalibus* läßt einige Aufstellungen immer wiederkehren: die Zweiheit der Prinzipen, nämlich eines guten und eines bösen, sowie ihre Ewigkeit, die Leugnung des freien Willens, die Notwendigkeit aller Dinge und Entschlüsse. Im Abschnitt über die Schöpfung, die übrigens nicht eine Schaffung aus dem Nichts in der Zeit, sondern eine neue Erscheinungsweise des von Ewigkeit her Geschaffenen darstellt, tritt der schroffe Dualismus ebenfalls zutage. Der zweite Teil des *Liber*, ein *Compendium ad instructionem rudium*, bewegt sich in denselben Gedankengängen wie der erste Teil, nur mit größerer Straffheit des Aufbaues und der Beweisführung. Im dritten Teil, in Form einer Streitschrift gegen die Garatenses, unter denen offenbar die Katharer von Concorezzo zu verstehen sind, wird der strenge Dualismus auf die sittlichen Pflichten ausgedehnt. Da die stoffliche Welt böse ist, wird die Fortpflanzung verboten und die Ehe verworfen.

Das Ritualfragment betrifft die Vornahme der Einweihung (traditio orationis sancte) unter großer Anlehnung an das altkirchliche Katechumenat und des Consolamentum.

Dondaine geht auch den Zusammenhängen zwischen dem antiken und mittelalterlichen Manichäertum nach, gibt außerdem eine Übersicht über Katharerkirchen und einen Hinweis auf die Lehre und Bedeutung Sacconis.

Den Texten aus der Florentiner Hs des *Liber de duobus principiis* schickt Dondaine einen durchgesehenen Druck der *Summa* des Rainer Sacconi vorauf, damit an dessen knappen und genauen Angaben über Lehre und Übungen, Lehrer und Gemeinden der Katharer die ausführlichen Lehrgänge und Gebräuche, wie sie im *Liber de duobus principiis* und im *Rituale* erscheinen, gemessen werden können. Die Edition der Stücke aus dem Florentiner Kodex erheischt keine Problematik, da es sich um die Wiedergabe einer einzigen Lesart handelt.

In ihrer Fülle und Genauigkeit liefert die aufschlußreiche Veröffentlichung Dondaines einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis des Katharertums und mittelalterlicher Geistesströmungen. Bei Philosophen und Theologen ebenso wie bei Kultur- und Kirchenhistorikern wird sie die verdiente Aufmerksamkeit erwecken und erlangen.

Rom. A. Walz O.P.

Barth, Timotheus, O.F.M., **De fundamento univocationis apud Joannem Duns Scotum.** Romae, Pontificium Athenaeum Antonianum, 1939 (72 S.).

Die Univozität des Seinsbegriffes gilt den einen als in der Gotteserkenntnis notwendig von vorneherein auf Abwege führende Anschauung, anderen aber als fundamentale Voraussetzung der Möglichkeit einer Gotteserkenntnis überhaupt. T. Barth hat schon früher (Die Stellung der univocatio im Verlauf der Gotteserkenntnis nach der Lehre des Duns Scotus, in: Wiss. Weish. 5 [1938] S. 235—254; Grundlegung der Gotteserkenntnis, in: Wiss. Weish. 6 [1939] S. 245—264) einige Ergebnisse seiner jahrelangen Beschäftigung mit dem angedeuteten Problem veröffentlicht und plant für die Sammlung „Wissenschaft und Weisheit" sowohl ein größeres Werk über die Univokation des Seins und die Erkennbarkeit Gottes als auch eine kritische Edition der für die einschlägige Lehre des Duns Skotus in Betracht kommenden Texte. In vorliegender Schrift, die als Doktordissertation diente (zuerst erschienen in „Antonianum" 14 [1939]) und einen Teil eines später zu veröffentlichenden Werkes bildet, befaßt er sich mit der für die Univokation grundlegenden Lehre vom Begriff des Seins und seiner Transzendentalien, in dem jene gleichsam wurzelt (S. 6). Es geht ihm dabei nicht allein um das, was Skotus gelehrt hat, sondern vor allem um die Wahrheit.

Die hauptsächlichsten Ergebnisse, zu denen der Verf. teils auf Grund klarer Texte des Duns Skotus, teils durch Deutung unter Verwendung skotischer Systemelemente, teils auch in offenem Gegensatz zu Duns Skotus gelangt, sind folgende. Eine psychologisch-gnoseologische Betrachtung zeigt, daß das Sein (ens) von uns in unserem gegenwärtigen erbsündlichen Zustand auf dem Weg der Abstraktion mit einer jede Täuschung ausschließenden Gewißheit (S. 25) aus den die Wesenheit singulärer Gegenstände repräsentierenden Phantasmen gewonnen wird (S. 22), und zwar als primum obiectum distincte cognitum et qua tale simpliciter simplex (S. 30). Diese absolute Einfachheit schließt ein, daß das Sein gegenüber aller Spezifizierung etwa in endliches und unendliches Sein und erst recht gegenüber aller Singularität absolut indifferent ist (S. 26). Verf. erblickt hierin eine Spitzenleistung abstrakten Denkens, in der Duns Skotus alle Vorgänger übertrifft, von denen keiner mit solcher Konsequenz den Begriff des reinen Seins (ens sine modis) herausgearbeitet hat (S. 26/7; S. 71). — Eine logische Betrachtung nimmt die vorher unentschieden gelassene Frage auf, ob dieses abstrakteste Sein Sosein oder Dasein bedeute und bestimmt den Inhalt des Seins in den Fragen über die Univokation als essentia pura oder indeterminata, wozu in den die Gotteserkenntnis betreffenden Fragen noch die tendentia (aptitudo) ad existentiam kommt (S. 39, 40). — Eine logisch-metaphysische Betrachtung bestimmt unter Heranziehung der skotischen Universalienlehre das bisher betrachtete Sein, insofern es intentio prima ist, als conceptus realis (real hier nicht im Sinne der independentia a mente, sondern der dependentia a mente cum fundamento [immediato S. 51; vgl. S. 47 Anm. 4] in re. Doppelter Realitätsbegriff: S. 48 Anm. 4; S. 47 Anm. 1) et universale metaphysicum; insofern es aber intentio secunda ist, als conceptus rationis et universale logicum. In beiden Fällen handelt es sich um das ens communissimum, wenn auch unter verschiedenem Aspekt (S. 51). Diese Betrachtung liefert die Prinzipien zur Erörterung der Natur und des Fundamentes der Univokation (S. 41). Wie Verf. vorausnehmend bemerkt, kommt dem Sein als intentio secunda das Attribut der univoken Prädikation zu (S. 71). Die praedicatio univoca entis ist also weder physischer noch metaphysischer, sondern rein logischer Natur (vgl. Wiss. Weish. 5 [1938] S. 246). — Die Betrachtung der Beziehung des Seins zu den Transzendentalien und zu den differentiae ultimae sive modi intrinseci muß wiederholt gegen die skotische Tendenz zu begrifflicher Hypostasierung (Formalismus) Stellung nehmen (ein besonders scharfes Urteil S. 70) und muß gerade im Interesse der univocatio entis skotische Ansichten zurückweisen (S. 57). Als von Skotus abweichendes Ergebnis gewinnt der Verf.: Ens et passiones entis non sunt duo conceptus simpliciter simplices, sed tantum unus (S. 58); die ultimae differentiae hingegen entbehren der absoluten Einfachheit, die dem ens eignet (S. 67). Zu differenziertem Sein gelangen wir nicht vom Begriff des reinen Seins, sondern vielmehr ebenso wie zum Seinsbegriff von der Betrachtung der realen Welt aus; die transzendentale Ordnung erklärt nicht, wie das Sein vervielfacht wird, sondern nur, ob eine solche Vervielfältigung möglich ist (S. 68); diese Möglichkeit aber ergibt sich sowohl aus der Weise, in der wir den Seinsbegriff gewinnen, wie aus der schon erwähnten Indifferenz des Seins, die positiv Bestimmbarkeit zu diesem oder jenem besagt (S. 59).

Die sich auf eine solide textliche Grundlage stützende, auch die nur handschriftlich vorliegenden Werke heranziehende, in der Interpretation vorsichtig vorgehende, mit Kritik und Korrektur nicht sparende Arbeit weckt Vertrauen zu ihren Ergebnissen. Sie ist ein warm zu begrüßender Zeuge einer an der Sache orientierten und die Probleme vorwärtsführenden, nicht nur die Worte des Meisters nachbetenden Skotus-Renaissance.

Leider sind viele Druckfehler stehen geblieben. Thomas ist weder S. 10 noch S. 18 textlich völlig richtig angeführt. S. 57 Anm. 3 muß es heißen: p. 54. S. 58 Anm. 1 ist der Verweis in der Seitenzählung des Antonianum stehen geblieben (zu verbessern in: pp. 38—41). S. 61 Z. 2 v. u. des Textes ist nach certum esse einzufügen: ipsum esse. S. 42 Z. 8 v. o. ist zu lesen: qui imprimitur (statt includitur) ab eis.

München. P. Palmaz Rucker O.F.M.

Appel, Lic. Helmut, **Anfechtung und Trost im Spätmittelalter und bei Luther.** [Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 165.] Leipzig, M. Heinsius Nachfolger, 1938 (152 S. 8°). M. 4,50.

Seelenleiden und Trostbedürftigkeit des späten Mittelalters wurden und werden oft als Ausdruck einer geistigen Ermattung des Abendlandes und eines Versagens der Kirche gedeutet. Demgegenüber hatten schon die beiden Pfarrer Vinzenz Hasak und Franz Falk auf den Reichtum der Trostliteratur und besonders die Artes moriendi hingewiesen, und 1928 gab der Benediktiner Auer in seinem Werke über die Consolatio theologiae des Johann von Dambach und die Trostbücher des späten Mittelalters (Baeumkers Beiträge XXVII 1/2) einen literarischen Führer in dieses Literaturgenus. Die Absicht der vorliegenden Studie ist eine andere: ein Vergleich der Trostmotive des Spätmittelalters mit der Trosttheologie Luthers.

Auf seinem „Gang durch die Quellen" führt Verf. zuerst die Trostmotive der deutschen Mystiker (Nikolaus von Straßburg, Eckardt, Seuse, Tauler) getrennt von denen der Scholastik vor: Dambach und vor allen anderen Gerson, den Doctor consolatorius, der wie kein zweiter die Trostliteratur des 15. Jahrhunderts beeinflußt hat, aus der Niders Consolatorium timoratae conscientiae herausgehoben wird, um schließlich die Trostmotive in den drei ersten Büchern der Nachfolge Christi zu charakterisieren (S. 5—62). Als wichtigster Sonderfall wird dann der Sterbetrost der volkstümlichen Literatur, vor allem der Ars moriendi in ihren verschiedenen Fassungen und Ausgaben behandelt und sowohl nach der literarischen Zusammensetzung wie nach den darin enthaltenen Motiven durchgegangen. Das Buch des Johannes Staupitz „Von der Nachfolgung des willigen Sterbens Christi" (1515) führt schon unmittelbar an Luther heran. Das leidenschaftliche Aufbegehren des „Ackermanns" gegen den Tod faßt Verf. als Angriff gegen die Ars moriendi auf, was angesichts der Entstehungszeit dieser seltsamen Schrift (nach Burdach 1400) und der xylographischen Urform der Ars moriendi (nach Falk nicht vor 1408) kaum möglich ist (S. 63—104).

Der zweite Teil (S. 105—135) ist dem Verhältnis Luthers zur Trosttheologie gewidmet. Seine Begleiter auf dem Weg durch die Anfechtung waren nachweislich Tauler, Gerson, Nider und Staupitz. Was die Ars moriendi angeht, so stellt Verf. fest, „daß er sich sachlich und formal vielfach mit ihr berührt, ja, daß an dieser Stelle das spätmittelalterliche Schrifttum Luther am nächsten kommt — auch Staupitz nicht ausgenommen" (S. 112). Die drei Trostschriften Luthers aus dem Jahre 1519 sind nach der Meinung des Verf. die „Überwindung des spätmittelalterlichen Anfechtungstrostes". Obwohl „im Trostschrifttum des ausgehenden Mittelalters eine formale und sachliche Nähe zu Luther erreicht ist, die wir sonst in den kirchlichen Schriften jener Zeit vergeblich suchen" (S. 134), findet Verf. doch, daß sich bei Luther der Trost um eine neue Mitte kristallisiert, die Rechtfertigungslehre des „solus Christus, sola gratia, sola fide". Am Schluß sind dankenswerterweise die elf Holzschnitte der alten Ars moriendi auf Kunstdruckpapier reproduziert worden.

Es hätte dem Verf. zu denken geben müssen, daß nach der angeblichen Trostlehre der scholastischen Theologie die „Angebote und Gaben göttlicher Hilfe ihre Voraussetzung im Tun des Menschen haben" (S. 55), während die volkstümliche Ars moriendi, die doch auf der Trosttheologie beruht, und deren wichtigster Anreger der Theologe Gerson war, in der „großen Ermahnung" klar und eindeutig sagt: „Spricht er [Gott], du habst verdient, das du verdampt solt werden, so sprich: Herr, den tod unsers herrn ihesu cristi würff ich zwischen mich und mein verwürckung, und sein verdienst für das verdienen, das ich solt haben und hab es nit" (S. 69). Wirkt hier nicht das Globalurteil über den Pelagianismus der Spätscholastik nach?

Auch ein methodisches Bedenken kann ich nicht ganz unterdrücken. Verf. geht eine Gruppe von Trostschriften des Spätmittelalters mit der Blickrichtung auf Luther durch und basiert darauf die Abschätzung des Einflusses, den sie auf den Reformator ausgeübt haben, und das Werturteil, das in seiner Auffassung von der Überwindung der spätmittelalterlichen Trosttheologie durch ihn liegt. Gerade die im 15. Jahrhundert führenden niederdeutschen Trostbücher sind beiseite gelassen. Kann so ein zutreffendes Bild der im Spätmittelalter herrschenden Trostmotive entstehen? Werden nicht die vielartigen Tendenzen und Möglichkeiten der spätmittelalterlichen Frömmigkeit von Anfang an auf einen Augenpunkt ausgerichtet, der gar kein genereller Augenpunkt ist? Es fällt mir nicht ein, Untersuchungen über das Verhältnis Luthers zur mittelalterlichen Theologie und Erbauungsliteratur zu widerraten. Aber sie werden nur dann zu wissenschaftlich befriedigenden Erkenntnissen und Urteilen führen, wenn man es vermeidet, die Untersuchung von Anfang an auf Luther auszurichten. Was wir brauchen, sind zunächst einmal möglichst umfassende Sammlungen und Bearbeitungen des Materials, bei denen die aus der Reformation gewonnenen Wertmaßstäbe ausgeschaltet bleiben. Wenn sie vorliegen, kann und soll der Lutherforscher an die Arbeit gehen. Ich glaube zu bemerken, daß der Verf. im Laufe seiner Arbeit an der Ars moriendi selbst diesen Weg als den allein richtigen erkannt hat.

Rom. Hubert Jedin.

Hippel, Ernst von, **Bacon und das Staatsdenken des Materialismus.** [Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft. Geisteswissenschaftliche Klasse. 15./16. Jahr. Heft 3.] Halle (Saale), Max Niemeyer, 1939 (68 S. gr. 8°). M. 5.

Die Schrift bringt trotz des Titels weniger eine Staatslehre Bacons, wie auch das Wort „Materialismus" in einem anderen Sinne gebraucht wird. H. ist Anhänger von Rudolf Steiner und hat bereits in einer früheren Schrift „Mensch und Gemeinschaft" (vgl. Theol. Revue 1935, Sp. 500) sich eingehend über „materialistisches Denken" geäußert. Auch hier geht es ihm im Grunde um das gleiche Anliegen. Was in „Mensch und Gemeinschaft" grundsätzlich behandelt wurde, erhält in dieser neuesten Schrift in Bacon einen Beleg.

Den Begriff „Materialismus" nimmt H. von einer bestimmten Erkenntnistheorie aus. Dabei geht es ihm nicht um philosophische Richtungen, sondern um theologische Haltungen. Paulus ist ihm der Typ einer „christlichen Erkenntnislehre". Grundmerkmal ist die „unmittelbare Geistesschau". In Paulus tritt ihm der Christus-Eingeweihte entgegen, der noch die Fähigkeit einer „unmittelbaren Verbindung mit der übersinnlichen Welt besitzt". Dieses erhöhte Wissen steht der gewöhnlichen Erkenntnis gegen-

über, das H. „materialistisch" nennt. In langen Ausführungen wird der Scholastik, besonders der Erkenntnislehre des h. Thomas, der Vorwurf gemacht, daß ihr Denken nicht mehr „bis zur Schau der Fülle des Göttlichen" reiche; daß von dort die Aufspaltung in Wissen und Glauben komme; daß dort eigentlich grundgelegt sei, was materialistische Erkenntnistheorie heiße. Waren für Paulus die Mysterien des Christentums noch erkenntnismäßiges Wissen, so seien sie seit Thomas für den Christen nur noch Glauben.

Bacon habe das materialistische Denken durch Ablehnung und Leugnung der Übernatur zu Ende gedacht. Bacons Weltbild stehe der christlichen Weltschau so schroff gegenüber wie „das Reich des Christus dem des Antichrist". In seinem Neu-Atlantis habe Bacon „das große und herrliche Vorbild" für die Neuzeit entworfen. H. ist der Ansicht, daß die europäische Zivilisation ganz und gar durch den Baconianismus bestimmt sei — in der (protestantischen) Theologie, in Philosophie, Naturwissenschaft, Soziologie, Anthropologie, Geschichte.

Die Folge für Gesellschaft und Gemeinschaft umschreibt H. so: „Indem weiter der Baconianismus auch die Gerechtigkeit auf seinen Naturbegriff zurückführt, entsteht jene Vorstellung des ‚positiven' Rechts, das durch die Austreibung der Wahrheitswelt sich bestimmt. Das Recht . . . reinigt der Naturalismus auch von der Vernunftsphäre."

Die Überwindung dieses Materialismus erwartet H. von der Ablehnung der toten „Natur" und der Durchdringung der Welt „mit der Substanz des höheren Seins" im Sinne von Paulus.

H. bleibt sich seiner früheren Haltung treu: Es gibt ein Wissen, welches sich nicht auf Verstand und äußere Sinne gründet. Dawider steht der westliche (europäische) „Materialismus". Auch das nachpaulinische Christentum ist diesem Materialismus nach und nach verfallen. Daß H. als Anthroposoph an Francis Bacon herantritt, läßt ein echtes Bild von Bacon nicht aufkommen.

Dorsten i. W. D. Breitenstein.

Groos, Helmut, **Willensfreiheit oder Schicksal?** München, Ernst Reinhardt, 1939 (277 S. gr. 8°). M. 4,80; Lw. M. 6,80.

Mit kämpferischem Schwung geht der Verf. an die Arbeit. Er sieht die Freiheitslehre im Vordringen und möchte gerade deshalb den Determinismus zu einer schlagkräftigen Waffe umschmieden. Sein Urteil über dessen bekannteste Wortführer ist hart: „Ein Determinismus, der nicht Ernst macht, sondern auf halber Strecke liegen bleibt, und das, was er mit der einen Hand gegeben hat, mit der anderen wieder nimmt, muß einmal gründlich entlarvt werden" (S. 7). Das Buch bringt in scharfsinnigen Analysen die Belege für diesen Satz. Folgerichtig werden die Ansätze der einzelnen Systeme weitergedacht und zu den äußersten Konsequenzen eines integralen Determinismus hingezwungen.

Auf diese Weise erfahren wir: Determinismus und echter Fatalismus sind identisch. Der Begriff der Verantwortung ist zu streichen und an seine Stelle der Begriff der Zurechnung zu setzen. Auch dieser erlaubt Bewertungen und zwar genau wie bei — Obstbäumen (S. 41). Handlungen sind „Früchte am Baum des eigenen Ich" (S. 140). Mit der geraden Offenheit, die das Buch auszeichnet, wird der Verlust an solchen sittlichen Phänomenen aufgerechnet, die innerhalb des Determinismus sinnlos werden: „einschneidende Abstriche an gewohnten und geschätzten Anschauungen" (S. 227). Reue etwa gehört zu den „wahnhaften" Zuständen: Ärger ist noch statthaft und wird ihr Ersatz. Der Mensch des praktischen Lebens behauptet die Willensfreiheit; der „Umfälschung des landläufigen Denkens durch den Determinismus liegt offenbar schon ein gewisser Mangel an Mut zugrunde" (S. 29); „es liegt etwas von Bürgerlichkeit über dieser optimistischen und die Extreme verabscheuenden deterministischen Philosophie des 19. und angehenden 20. Jahrhunderts" (S. 150).

Wer dem Verf. aufmerksam zuhört, kann auch allerhand erfahren über die Motive, die zu deterministischem Denken führen. Wir finden, wie zu erwarten, die Dogmen des Rationalismus: „Der wahre Determinismus aber ist aus der Leidenschaft (!) des Denkens geboren, das nirgends halt machen kann, nicht früher, als bis es in völligem Dunkel zum Haltmachen gezwungen wird" (S. 45). Deshalb muß auch der Mensch „zum bloßen Durchgangspunkt für die verschiedenen Kausalreihen" werden (S. 139). Damit aber die Kausalität als ein rechtes Brecheisen alle Türen aufreißen kann, muß die Welt „begreifbar" und um begreifbar zu sein, „einheitlich" (S. 164) sein; also: „Für die Annahme der Willensunfreiheit umgekehrt genügt es, daß die Kausalität gilt" (S. 189). Dieser monistische Standpunkt ist aber aus dem Machtwillen des theoretischen Menschen geboren. Der Verf. findet die „Annahme, daß das naive Bewußtsein unklar und vorurteilsvoll denkt, jedenfalls wahrscheinlicher, als daß eine von jedem naiven Menschen richtig aufgefaßte Sachlage von bedeutenden Denkern einer Theorie zuliebe nicht gesehen und ins Gegenteil verfälscht wird. Wie die innerste und ureigene Erfahrung derart auf den Kopf gestellt und ein Vorhandenes glatt geleugnet werden kann, bliebe dabei unerklärt" (S. 199). Der oben angeführte Satz gibt das Stichwort für die Antwort auf diese Frage. Leidenschaft macht blind! Warum soll aber die „Leidenschaft des Denkens" nicht die Kraft haben, unbequeme Gegebenheiten zu vernebeln?

Den Weg zur Lösung zeigt der Verf. selber an einer Stelle, wo sogar er, der orthodoxe Determinist, der die halben Deterministen vor sein strenges Tribunal zitiert, selber gestrauchelt ist. Er schreibt: „Einem Standpunkt aber, bei dem die Praxis sich von der Theorie loslöst und der Glaube sich gegen die Wahrheit wendet, ist nicht mehr mit Widerlegung, sondern nur noch mit Entrüstung (!) zu begegnen, denn er stellt sich, indem er Philosophie zu sein vorgibt, zugleich außerhalb ihrer. Wo die Wahrheit nicht mehr das höchste und unverrückbare Ziel bildet, da hört in der Philosophie alles auf. Was als unwahr erkannt ist, bleibt unwahr, auch wenn es zehnmal nützlich ist und hundertmal geglaubt wird. Keine Unklarheit und keine Inkonsequenz des Determinismus ist so sehr zu brandmarken (!) wie seine Flucht zu einer doppelten Wahrheit" (S. 94). Niemand, der diesem Zitat für sich begegnet, wird auf den Gedanken kommen, es sei im Kopf eines Deterministen, ja eines Fatalisten entstanden. Zudem haben wir ja vorher noch folgendes gelesen: „Woher der Ärger, das Aggressive, das Beschuldigen, die Entrüstung und Empörung? Wie wir schon gesehen haben: eben weil vorausgesetzt wird, daß der Betreffende anders gekonnt hätte" (S. 49). Warum aber darf man sich in einem solchen Falle „entrüsten" und den Missetäter „brandmarken"; nur weil der Wert der Wahrheit, der Sollensanspruch des sittlichen Ideals der Wahrhaftigkeit in einer unkausalen Weise dem Menschen widerfährt, weil der Mensch nicht bloß und hier mit Recht — als Ich und Bewußtsein — Objekt psychologischer Kausal-Analyse ist, sondern als Person idealen Sinnzusammenhängen begegnet, die ergriffen werden wollen, weil sie an sich machtlos und kraftlos sind — ein Phänomen sui generis, das aller Kausal-Analyse spottet, das man nur schauen und beschreiben kann. Die Person kann die Kausalreihen, die durch den Menschen hindurchgehen, ablenken und umgruppieren, weil und soweit sie die Fähigkeit besitzt, sich an den Gestirnen überzeitlicher Normen zu orientieren. Vergleiche aus nicht-personalen Bereichen, wie sie vor allem Schopenhauer liebt, sagen deshalb auch nichts zur Sache. Freies Handeln ist nicht zufällig, sondern begründet und motiviert, ohne daß freilich die Motive so „unerbittlich wirken, wie der Groschen, der die Schokolade aus dem Automaten stößt" (S. 153). Der Sammelbegriff Determination enthält so wesenhaft verschiedene Sonderformen, daß die Nichtbeachtung dieser kategorialen Unterschiede den Vorwurf ständiger Äquivokationen begründet.

Sein Psychologismus verhindert den Verf., solche Differenzierungen vorzunehmen, weshalb auch seine Kritik an Nicolai Hartmann nicht trifft. Für den wirklich vertretbaren und weithin angenommenen, gemäßigten Indeterminismus genügt der von Hartmann gelieferte Nachweis, daß die niederen Determinationsstufen

für die höheren offen sind. Sie brauchen nicht, wie der Verf. fordert, auch stärker zu sein. Überhaupt ist der Angriff des Verf. gegen die Phänomenologie, verglichen mit seiner sonstigen analytischen Kraft, merkwürdig schwach. Es trifft einfach nicht den Tatbestand, wenn er schreibt: „Als irrational hingenommen werden kann aber nur ein Sachverhalt, demgegenüber eine Anzweiflung oder gar Leugnung sinnlos wäre, z. B. die Erscheinung des Lebens, nicht aber eine Ansicht (!), deren Aufgeben zwar einschneidende Abstriche an gewohnten und geschätzten Anschauungen zur Folge hat, keineswegs aber unmöglich ist. Solange mit der rationalen Einstellung durchzukommen ist, gebührt ihr der Vorzug. Der Verzicht auf die Willensfreiheit mag ein großes Opfer sein, ein Verzicht auf rationales Denken ist nicht erlaubt" (S. 227). Es geht aber nicht um eine „Ansicht", sondern die Phänomenologie des Lebens hat neben sich — methodisch gleichberechtigt — die Phänomenologie der sittlichen Gegebenheiten, die so wenig „Opfer" zu werden brauchen, wie jeder beliebige andere Sachverhalt.

Trotz dieser Einwände möchte ich das Buch allen denen dringend empfehlen, die sich mit der Problematik der Freiheit befassen. Es ist wohl die beste derzeitige Selbstdarstellung des Determinismus. Mit einem geradezu rabiaten Angriffsgeist geht es allen Halbheiten zu Leibe und zerstört die friedlich-bürgerliche Fassade der gängigen Formen dieser Lehre. Die Einwendungen gegen den absoluten Indeterminismus sind treffend, wie ebenso die Kritik an jenen Hoffnungen, welche die neuere Physik erweckt hat. Gleichwohl scheint es mir auch jetzt noch, daß es mit dem Determinismus nicht gut steht und daß es schon Gründe hat, wenn der Indeterminismus neue Freunde findet.

Bonn. W. Schöllgen.

Rahner, Hugo, **Eine Theologie der Verkündigung.** Hrsg. vom Wiener Seelsorge-Institut. 2. Aufl. Freiburg, Herder, 1939 (202 S. gr. 8°). M. 4; Lw. M. 5,20.

Das Buch enthält zwölf Vorlesungen, die der Verf. 1937 vor einem Kreis junger Priester gehalten und 1938 in zwei Heften der „Theologie der Zeit" herausgegeben hat. Sein Ziel ist nicht die Bereitstellung gebrauchsfertiger Predigten, sondern geht dahin, zunächst in dem Prediger selber die Offenbarung in ihrer ganzen Fülle und Kraft aufleuchten zu lassen und ihn so zu einem rechten Verkünden der christlichen Wahrheit zu befähigen. Die „Verkündigungstheologie" soll dabei nicht etwa an die Stelle der Schultheologie treten; sie setzt diese vielmehr voraus, baut das theologische Wissen um, damit es zu einer fruchtbaren Verkündigung brauchbar wird (S. 5). Dazu ist nach der inhaltlichen Seite hin ein anderes Auswahlprinzip erfordert, das die innere Organik der Offenbarungswahrheiten in bezug auf ihre Heilswertigkeit besser zur Geltung bringt als die primär auf die intellektuelle Durchdringung des Glaubensgutes abgezweckte und durch historische Faktoren bestimmte Dogmatik der Schule. Nach der formalen Seite muß die Verkündigung die Glaubenswahrheit herauslösen aus der trockenen Terminologie und als „theologia cordis" aus innerer Ergriffenheit reden (S. 9 ff.). Vorbild sind in beider Hinsicht Schrift und Väter, deren Kenntnis daher als unerläßliche Bedingung für den kerygmatischen Umbau hingestellt wird.

Der ganze Inhalt der Verkündigung kann zusammengefaßt werden zu „der Botschaft von der Vergöttlichung des Menschen durch die Menschwerdung Gottes" (S. 19). Die für die Menschwerdung charakteristische Sichtbarmachung des Unsichtbaren kennzeichnet die gesamte Heilsökonomie. Die rechte Verkündigung muß daher sowohl dem Unsichtbaren wie dem Sichtbaren, dem „Geist" wie dem „Fleisch" gerecht werden, muß sich ebenso hüten vor rationalistischer Entleerung des Mysteriums wie vor einem überspitzten Mystizismus. Der Verfasser glaubt dieser Forderung am besten gerecht zu werden, wenn er dem Aufbau der kerygmatischen Dogmatik die Unterscheidung der „Linie des Jenseitig-Unsichtbaren" und der „Linie des raum-zeitlich Sichtbaren" zugrunde legt und die Glaubenswahrheiten in folgender Ordnung behandelt: 1. Linie des Unsichtbaren: Trinität, Urstand und Ursünde, hypostatische Union, Kirche, Gnade, Gottschauung. 2. Linie des Sichtbaren: Leben Jesu, sichtbare Kirche, sichtbares Priestertum, Sakramente, Auferstehung des Fleisches (S. 17).

Es mag dahingestellt bleiben, ob die Einteilung, die mehrfach die Behandlung desselben Gegenstandes an zwei verschiedenen Stellen verlangt, gerade glücklich ist. Die Gruppierung ist indes nur von untergeordneter Bedeutung. Wesentlich ist, daß die Glaubenswahrheiten überhaupt unter einen zentralen Gesichtspunkt gerückt werden. Und das hat der Verf. in wirksamer Weise getan, indem er das ganze Heilsgeschehen als eine Weiterführung des innergöttlichen Lebens in das Menschengeschlecht hinein darstellt. Bei der von ihm aufgezeigten „trinitarischen Struktur" der Heilsveranstaltung erschließen sich die einzelnen Geheimnisse in ihrer ganzen Tiefe, gewinnen z. B. die Begriffe Gnade, Kirche, ewiges Leben ihren religiösen Vollgehalt, von dem das echte Christentum immer gelebt hat. Widerspruch erheben muß man allerdings gegen die Auffassung, daß die wissenschaftliche Dogmatik den organischen Aufbau der Heilswahrheiten weniger klar durchzuführen vermöge als die Verkündigungstheologie. H. Weisweiler hat bereits dagegen Stellung genommen und vermerkt, daß „von der Sicht des Auswahlprinzips aus eine besondere Theologie der Verkündigung wohl nicht zu begründen sei" (Scholastik 1940, 230). Schließlich hat ja auch Rahner selbst seinen Aufweis der „inneren Organik" der Offenbarungswahrheiten mehr oder weniger der „Schuldogmatik" (Scheeben) entnommen. Was er aber darüber hinaus bietet, ist neben der kerygmatisch wirksamen Betonung der Zentralwahrheiten die lebendige Anschaulichkeit und Eindringlichkeit der Darstellung, wozu ihn, abgesehen von der eigenen Sprachkraft, eine außerordentliche Vertrautheit mit der Hl. Schrift sowie mit den klassischen Dokumenten der Patristik befähigt. Man braucht im einzelnen nicht allen Gedanken beizustimmen, wird vielleicht auch in bezug auf die Form hier und da etwas weniger Oratorik wünschen, das Gesamturteil über das gehaltvolle, ausgeglichene und durchaus aktuelle Buch wird dadurch nicht beeinträchtigt. Es wäre ihm die weiteste Verbreitung im Klerus, aber auch in der Laienwelt zu wünschen.

Die neuerdings in größerer Zahl erschienenen Veröffentlichungen über die Verkündigungstheologie (vgl. die Zusammenstellung bei Rahner S. 4) erfüllen eine Mission zur Aufrüttelung wie zur Formung des homiletischen Gewissens. Dabei drängt sich die weitere Frage auf, ob der Verkündigungstheologie angesichts der ihr zukommenden Bedeutung nicht auch ein eigener Platz im theologischen Studienplan einzuräumen sei. Vielerorts könnte das ohne Störung der bisherigen Ordnung ohne weiteres geschehen, nämlich überall dort, wo nach erfolgter Abschlußprüfung der dogmatische Stoff im Priesterseminar noch einmal behandelt wird. Wieviel ersprießlicher könnte sich diese Beschäftigung mit der Dogmatik gestalten, wenn sie mit der Homiletik verbunden und wenn an Stelle der erfahrungsgemäß unfruchtbaren Wiederholung ein „Umbau" der wissenschaftlichen Dogmatik für die praktischen Bedürfnisse der Predigt geboten würde?

Breslau. B. Poschmann.

Feuerer, Georg, **Begnadetes Leben.** 2. Aufl. Regensburg, Fr. Pustet, 1939 (298 S. kl. 8°). Kart. M. 4,20.

Der Sinn des vorzüglichen Werkes geht erst im zweiten und dritten Teil auf: „Vom Christwerden" und „Vom Tun und Lassen des Christen". Was nämlich ältere Schriftsteller Wandel in Gott genannt und als solches gelehrt haben, was aber in der alten Darbietung den modernen Menschen nicht mehr anspricht, dafür hat F. die für heute richtige Ausdrucksweise gefunden. Er versteht es, alle Dinge aus ihrem Einzelsein, aus ihrer Weltbezogenheit, aus ihrer Problematik und Gefährlichkeit loszulösen und einzubauen in die Übernatur, in das ewige Sein und Wollen Gottes, in den tiefsten Seelengrund des Menschen und sie darin eine wunderbar befriedigende Harmonie finden zu lassen. Was er so weckt, ist echter Glaubensgeist. Titel der kleineren Abschnitte wie: Christliche Bereitschaft, Taufe und Leben, Die christliche Gestalt des Sehens, Sein und Tun usw. lassen schon ahnen, wie alles Sein von Gott und der Gnade her gesehen, in ein neues Licht getaucht wird und so den letzten befriedigenden Sinn erhält. Man könnte daher das Buch eine moderne Variante der Exerzitienbetrachtung des h. Ignatius „Ad amorem obtinendum" nennen, wie übrigens des Autors „Ordnung zum Ewigen" als eine neuzeitliche Darlegung des Fundaments, seine „Glückselige Schuld" als eine Anpassung der Sündenbetrachtungen bezeichnet werden kann.

Den mehr praktischen, aber stets tiefgehenden Abschnitten schickt F. einen mehr theoretischen über Begnadung, Natur und Übernatur voraus. Er ist die notwendige Einführung, die zeigen soll und zeigt, daß die ganz „übernatürliche" Auffassung auf reinster Wirklichkeit aufgebaut ist. Die Übernatur wird nicht als zweites Stockwerk über der Natur dargestellt, sondern mit Recht als ein die Natur ganz durchdringendes und mit ihr im Christen eins werdendes Leben. Die pädagogische Frage nach dem „Edelmenschen" wird so sehr nach dem Übernatürlichen abgebogen, daß dieses fast in mystischer Stärke ins Leben eindringt und das Natürliche wohl etwas zu sehr seinen Eigenwert verliert. Aber daß das Problem Natur — Übernatur tiefer behandelt wird, ist auch für den Theologen ein Gewinn. — An dem jedem Gebildeten sehr zu empfehlenden Werk ist nur die schwierige Sprache des ersten Abschnittes und die übertriebene Reklame des Umschlags zu bemängeln.

Münster i. W. E. Raitz v. Frentz S. J.

Ruland, Dr. Ludwig, Geh. Regierungsrat, o. ö. Professor der Moral- und Pastoraltheologie an der Universität Würzburg, **Handbuch der praktischen Seelsorge.** IV. Band: Von den Pflichten gegen den Nächsten. München, Max Hueber, 1936 (XII, 392 S. 8°). M. 11,85; gbd. M. 14,10.

Das Handbuch der praktischen Seelsorge, dessen zeitnahe und klug abwägende Art, die aus reichster Lebenserfahrung schöpft, große Anerkennung gefunden hat (vgl. auch meine Anzeigen in Bonner Ztschr. f. Th. u. Seels. 8 [1931] 92 f.; Theol. Revue 31 [1932] Sp. 79/80 u. 32 [1933] Sp. 503/05), leistet auch mit dem IV. Bande dem Seelsorger wertvolle Dienste in all den Fragen, die mit dem menschlichen Gemeinschaftsleben zusammenhangen. Auf den Grundpfeilern der Liebe und Gerechtigkeit werden im Verhältnis von Mensch zu Mensch die sittlichen Forderungen hinsichtlich der geistigen und leiblichen Güter des Menschen behandelt (die sittliche Ordnung des irdischen Besitzes ist dem V. [Schluß-]Band vorbehalten), denen sich dann die Pflichten im Rahmen des Gemeinschaftslebens anschließen, wie sie sich aus dem Wesen von Ehe und Familie, aus der Natur des Staates und dem Verhältnis von Kirche und Staat ergeben.

Die Methode der früheren Bände erweist sich auch hier wieder als ungemein fruchtbar: Die Kenntnis der theologischen Moral wird vorausgesetzt, was Offenbarung und Kirchenlehre sagen, „gewissenhaft angeführt" (XI Vorwort), aber auf eine in die Tiefe gehende allseitige Begründung aus biblischer Sicht oder in spekulativer Durchdringung wird — getreu der gestellten Aufgabe, ein Handbuch der praktischen Seelsorge zu geben — bewußt verzichtet (S. 7, 9, 14, 172 u. ö.). Dieses Vorgehen schließt aber mit Recht keineswegs aus, solche vernunftgemäßen (naturrechtlichen) Gedanken herauszustellen und zu entfalten, die gerade der seelsorglichen Lehrvermittlung besonders gut und wirkungsvoll zu dienen vermögen.

Eine besondere Note gibt Ruland auch diesem Bande wieder in der geschickten Auswertung neuer psychologischer Erkenntnisse, wie vor allem durch seine kulturgeschichtlichen Betrachtungen, durch die die einschlägigen Fragen in ein überraschend neues Licht gerückt werden.

Zu ersterem sei u. a. hingewiesen auf die mannigfachen Ursachen der Feindschaft, zu deren Beurteilung die Ergebnisse moderner Konstitutionsforschung herangezogen werden, auf die psychologischen Ausführungen über die Freundschaft, auf die seelische Lage des zur Notwehr Gezwungenen, deren Analyse vom Strafrecht bisher unberücksichtigte Entschuldigungsgründe aus den Affekten der Zorngruppe (nicht allein der Furchtgruppe) herausstellt, auf die zu beachtenden psychischen Hemmungen, die in vielen Fällen eine tatsächliche Sündlosigkeit der Notlüge als gesichert erscheinen lassen, wenn auch die theoretische Erlaubtheit nicht erwiesen werden kann.

Die Bedeutung der kulturgeschichtlichen Beleuchtung moral- und pastoraltheologischer Fragen begegnet uns bereits bei der grundsätzlichen Ausführung über die Nächstenliebe, der das „neue Gebot" des Herrn Inhalt und Motiv gegeben hat, indem auf die Hindernisse seiner Beobachtung zu den Zeiten der Sklaverei, der Standesabsperrung, der Klassenscheidung des Industrialismus mit seinem Herrenstandpunkt und der ideologischen Forderung der Proletariatsdiktatur hingewiesen wird, aber auch auf alle die Kräfte, die das natürliche Sicheinsfühlen der Menschen zu fördern vermögen. So führt der geschichtliche Überblick über die Toleranzfrage und hierher gehörige Probleme zu einem wohlabgewogenen Urteil, wie er auch aufschlußreiche Kenntnisse über den Zweikampf (hier hätte vielleicht stärker auf die Ergebnisse der Forschungen Georg v. Belows abgehoben werden können) und über die Formen von Kriegen und Kriegshandlungen vermittelt. Die Darlegungen über die Vaterlandsliebe in ihren verschiedenen Erscheinungsformen im Wandel der Zeiten bis hinauf zum dynastischen, konstitutionell gerichteten und nationalen Patriotismus auf völkischer Grundlage sind von besonders zeitnaher Aufgeschlossenheit. Diese Hinweise ließen sich leicht mehren.

Für eine Neuauflage seien einige Vorschläge gestattet: S. 10: Die Definition der Nächstenliebe müßte auch den Formalgrund dieser Tugend (Ebenbild Gottes, Miterlöstsein in Christo usw.), der in den Darlegungen eingehend zur Sprache kommt, mitaufnehmen, wenn sie vollständig sein soll. — S. 112: Amphibologie ist eine sprachliche Mißbildung, es muß heißen Amphibolie von ἀμφιβολία.

Mit Recht betont R. (S. 114), daß kein Beweis für die absolute Erlaubtheit der Notlüge in einzelnen Fällen, auch nicht bei einer Pflichtenkollision, bisher restlos befriedigt. Doch scheint es richtig zu sein, in vielen Fällen eine tatsächliche Sündlosigkeit annehmen zu dürfen. Glücklich ist R.s Vergleich mit der biologischen Unangepaßtheit bei schwieriger Situation, so daß die Verwirrung bei wirklicher oder vermeintlicher Gefährdung von einer Sünde ex imperfectione actus weitgehend entschuldigen läßt. Hier ist der Vergleich mit der Übertretung des moderamen inculpatae tutelae treffend. Wenn aber R. die innere Struktur dieses moderamen i. t. heranzieht, um die praktische Sündlosigkeit z. B. dort, wo durch eine unberechtigte Frage „ein geistig-sittlicher Notstand in dem sozialen Lebensbestand" hervorgerufen wird, darzutun, so übersieht er — das gleiche gilt für Arthurus Vermeersch, bei dem R. die nämliche Auffassung unabhängig von seinen eigenen Überlegungen fand —, daß die die Notwehr konstituierenden Abwehrakte nicht schlechthin in sich unerlaubte Handlungen sind

(selbst nicht die Tötung des Angreifers), vielmehr nur bedingt verwerfliche, während die Lüge, auch wenn sie ex genere suo nur peccatum veniale ist, doch einmütig zu den in sich schlechten Handlungen gerechnet wird, die niemals gut werden können. So bleibt die Lösung des schmerzlich empfundenen Problems offen, so verdienstlich es ist, die hier liegenden Schwierigkeiten mal wieder zur Erörterung gestellt zu haben. In praxi gibt es zweifellos Pflichtenkollisionen, in denen ein Bekenntnis der Wahrheit die hohen sittlichen Werte der Treue und Liebe indirekt vernichten kann, in denen dann die Notlüge als das kleinere Übel auf sich genommen wird. Von dieser tragischen Schuld, entstanden aus einem Involuntarium secundum quid, kann kein voller Freispruch erfolgen. Wer aber ex bona fide glaubt, hier nicht anders handeln zu dürfen, wird sicherlich nicht zu beunruhigen sein. Vgl. hierzu auch S. 110/11.

Das lehrreiche, spannend und flott geschriebene Buch möchte man in die Hand eines jeden Seelsorgers wünschen, dem neben der Auffrischung und Bereicherung seines theoretischen Wissens die Fülle praktischer Ratschläge willkommen ist, mag es sich um Betätigungsformen der Caritas, um die correctio fraterna (gerade auch gegenüber dem jüngeren Confrater) oder um die Beratung von Ordensschwestern hinsichtlich der Mitwirkung bei Operationen, um Sterilisation und Euthanasie oder um Fragen der Wiedererneuerung der Familie aus christlichem Geiste, um solche der Mutterschaft und Bevölkerungspolitik oder um die richtige Stellungnahme innerhalb der umfassendsten Gemeinschaftsformen, der societates perfectae, handeln.

Freiburg i. Br. Theodor Müncker.

Van Hove, A., Juris can. doctor ac magister et in Univ. Lovan. professor, **De privilegiis. De dispensationibus.** [Commentarium Lovaniense in Codicem iuris canonici. Vol. I, Tom. V.] Mechlinae-Romae, H. Dessain, 1939 (XIX, 466 S. gr. 8°). Belgas 15.

Von dem bekannten Löwener Kommentar zum Codex Juris canonici hat nunmehr Van Hove alles beigesteuert, was bisher überhaupt erschienen ist. Davon liegt der fünfte Band zur Besprechung vor. Naturgemäß werden die folgenden Bücher des CIC nicht mit der gleichen Ausführlichkeit wie die stark abstrakten Normae generales behandelt werden können und behandelt werden müssen. Es wäre wünschenswert, daß jetzt die anderen Mitarbeiter auch mit ihren Beiträgen hervortreten würden und diese in rascher Folge erscheinen könnten.

Dieser Band zeichnet sich durch die gleichen Vorzüge aus, die den ersten vier Bänden nachgerühmt wurden: umfassende Kenntnis und Benützung der alten, neueren und neuesten Literatur bis in die entlegensten Einzelheiten, gefällige Aufteilung des Stoffes, übersichtlicher Aufbau und klare Darstellung in schöner lateinischer Sprache, eingehende Darbietung der gegnerischen Auffassung und sachliche Auseinandersetzung mit ihr nebst kurzer Begründung des eigenen Standpunktes, Scharfsinn in der Analyse der Begriffe, umfassende Berücksichtigung der rechtsdogmatischen Entwicklung, vollständige Beherrschung und Durcharbeitung des kirchenrechtlichen Stoffes.

In diesem Band werden die kirchlichen Privilegien und die Dispensationen behandelt. Dabei will der Verf. durchaus keine Monographie über diese beiden kirchlichen Rechtsinstitute liefern, sondern nur einen Kommentar zu den c. 63—86 des kirchlichen Gesetzbuches schreiben. Deshalb geht er über alles, was an anderen Stellen des CIC über die Privilegien und Dispensationen (z. B. über die Privilegien der Kardinäle, der Klosterleute usw.) gesagt ist, rasch hinweg und überläßt diese Aufgabe den weiteren Bearbeitern des CIC, doch werden auch diese Fragen kurz berührt. Über die Geschichte der kirchlichen Praxis in der Erteilung der Privilegien und das Dispensationswesen verbreitet er sich ebenfalls nicht weiter. Der Stoff ist trotzdem stark genug angeschwollen.

Auf einige Punkte sei noch besonders hingewiesen. Nach der Ansicht des Verf. gibt c. 63 keine Definition des Privilegs, doch entscheidet er sich für den weiteren Begriff (S. 12 ff.), verkennt allerdings die rechtlichen Schwierigkeiten einer Begriffsbestimmung nicht. Er nennt die Privilegien eine creatio alicuius iuris objectivi seu normativi specialis in favorem personarum (S. 27) und lehnt damit die Auffassung des Privilegs im engeren Sinn als Gesetz ab. Ein Privileg bedarf nicht der Annahme, da es keine Schenkung, sondern ein Jurisdiktionsakt ist (S. 50 f.). Gewisse Defekte in den Privilegien werden durch die Klausel ex certa scientia nicht geheilt (S. 58). Die iura singularia sind der Hauptsache nach Gesetze (und nicht Privilegien) und unterliegen den Vorschriften über die Gesetze (S. 65). Sehr eingehend und eine Arbeit für sich ist der Abschnitt über die Ersitzung der Privilegien (S. 74—135); die Praesumption des c. 63 § 2 sieht Van Hove als qualifizierte Rechtsvermutung für das Vorhandensein eines gesetzmäßigen Titels an. Dagegen ist das Kapitel über die Privilegiengemeinschaft im Vergleich dazu recht knapp ausgefallen (S. 135—146). Dafür schließt sich ein über 60 Seiten langer Abschnitt über die Auslegung und den Gebrauch der Privilegien mit sehr viel Kasuistik an. Auf S. 191 f. steht eine sehr interessante Auseinandersetzung mit Michiels. Die vom Verf. gezogene Abgrenzung von privilegia personalia und realia läßt gewisse Bedenken zurück. Mit recht weit ausgesponnenen Äußerungen über den Verlust der Privilegien schließt der erste Teil des Buches. — Der Verf. sieht die Nachlassung der Vergeltungsstrafen für eine wirkliche relaxatio legis in casu speciali an (S. 311). Sehr lehrreich sind die Ausführungen de auctore dispensationum (S. 316 ff.). In der Delegation zur Eheassistenz ist das Recht zur Dispensation von den Ehehindernissen (c. 1044, 1045) enthalten (S. 385). Wer dispensieren kann, vermag damit noch nicht eine neue Last aufzuerlegen (S. 409).

In dem zweiten Teil seines Buches leistet dem Verf. die Schrift von Brys, De dispensatione in iure canonico praesertim apud decretistas et decretalistas usque ad medium saeculum decimum quartum, gute Dienste. Er konnte sich natürlich vielfach auf die von ihm selbst verfaßten vier vorausgegangenen Bände des Commentarium Lovaniense, besonders auf das Buch De rescriptis stützen. Ein Vergleich mit dem zweibändigen Werk Michiels, Normae generales, legt sich nahe. Beide Verfasser behandeln den gleichen Stoff. Michiels versucht öfters neue Wege zu gehen und drängt energisch vorwärts. Van Hove ist mehr der abgeklärte, ruhige und bedächtige Forscher mit konservativer Grundhaltung, welcher Frage um Frage im Licht der Lehrentwicklung untersucht und sich an der kirchlichen Vergangenheit orientiert. Bei Michiels entsteht der Eindruck eines großen Wurfes, welcher freilich bei näherem Zusehen etwas von seinem bestechenden Glanz verliert. An Van Hove gefällt mehr die Zuverlässigkeit und Gründlichkeit, die einen nie enttäuschen wird.

Würzburg. August Hagen.

---

van der Meer, F., **Maiestas Domini. Théophanies de l'Apocalypse dans l'art chrétien.** Etude sur les origines d'une inconographie spéciale du Christ. [Studi di Antichità Cristiana, publicati per cura del Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana XIII.] Roma, Pontif. Ist. di Archeol. Crist.; Paris, Société »Les Belles Lettres«, 1938 (546 S. 8° mit 99 Abb.). Lire 120; Frcs. 160.

Das Päpstliche Institut für christliche Archäologie, das uns schon eine Reihe vorzüglicher Publikationen geschenkt hat und dessen Zeitschrift, die Rivista di archeologia cristiana, die führende auf ihrem Gebiete ist, hat sich durch die Herausgabe des vorliegenden Werkes ein Verdienst er-

worben. Denn dieses stellt eine in jeder Hinsicht wertvolle Neuerscheinung dar. Es behandelt den wichtigsten der Kunst dargebotenen Stoff der Apokalypse, die in ihr enthaltenen Gotteserscheinungen, und zwar im besonderen Hinblick auf die durch sie geformten Christus-Darstellungen, aber auf Grund einer gediegenen Untersuchung über die künstlerische Verwertung der Apokalypse überhaupt bis zum hohen Mittelalter. Daher ist der Inhalt des Buches reicher, als der Titel vermuten läßt.

Im 1. Kapitel, das der Verf. überschreibt „Die verschleierte Gotteserscheinung" (La théophanie voilée), werden die andeutenden Gottesdarstellungen, das Lamm im Paradiese und auf dem Berge, in der Gottesstadt und auf dem Throne, als Opfer und in den anderen Rollen, die es in der Apokalypse hat, erörtert. Das 2. Kapitel behandelt den Menschensohn auf den Wolken (Apok I, 7), zwischen den sieben Leuchtern (Apok I, 12—19) und mit der Sichel (Apok XIV, 14—20), das 3. den Ungenannten auf dem Throne (Apok IV). Dieses Kapitel ist das wichtigste des Buches, weil sich die Darstellung des thronenden Christus ja gerade nach ihm ausgestaltet hat. Im 4. Kapitel kommen die „sekundären" Theophanien zur Sprache, d. h. jene Erscheinungen Christi in der Apokalypse, die nicht zur eigentlichen *Majestas* ausgebildet worden sind, der Reiter auf dem weißen Pferde (XIX, 11—16), der Sohn des apokalyptischen Weibes (XII, 1—18), der Morgenstern (XXII, 16), das *A* und *Ω* (I, 8) und der „angelus fortis" (X, 1). Ein langer Schlußabschnitt faßt die Ergebnisse zusammen und behandelt die Fragen des Übergangs von der heidnischen zur christlichen Kunst und des Wechselspiels von Form und Inhalt, soweit der Stoff des Buches sie stellt. Ein Exkurs über die liturgischen Lesungen aus der Apok im Occident und Orient, eine chronologische Zusammenstellung der Zyklen und 4 Indices, ein bibliographischer, ein kunsttopographischer, einer der Namen und der Autoren, und schließlich das Sachregister bilden den Schluß des Werkes.

Hinsichtlich der frühmittelalterlichen Miniaturzyklen zur Apok nimmt der Verf. mit Recht die zuletzt von mir im Zusammenhang durchgeführte Ableitung aus altchristlichen illustrierten Büchern als gesichert an, so daß er mit der vorauszusetzenden Urform als altchristlicher Kunstschöpfung arbeitet. Er schließt sich auch meiner Zusammenfassung in die drei Gruppen, die durch die Beatushss vertretene altspanische, die gallische und die italische, an. Die große Bedeutung der auf den ersten Blick so ganz anders gearteten hochmittelalterlichen sog. „anglo-normannischen" Apok-Illustration ist ihm voll bewußt. Leider ist ihm mein Aufsatz in der Georg-Schreiber-Festschrift (Volkstum und Kultur) von 1932 unbekannt geblieben, wo ich den Nachweis erbracht habe, daß der „anglo-normannische Zyklus ein Abkömmling des altchristlich-italischen Zyklus ist und auf welche Weise er weiter umgeformt worden ist, so daß jener altchristlich-italische Zyklus in Dürers Holzschnitten wieder vor uns steht.

Inzwischen ist eine Arbeit erschienen, die allerdings auch, ohne diesen Zusammenhang zu kennen, den Kreis des genannten Zyklus erweitert und ein neues Mittelglied zur „anglo-normannischen" Gruppe hin aufweist, und zwar aus der Feder eines Japaners, Itsuji Yoshikawa, über den Freskenzyklus zur Apok in Saint-Savin (L'Apocalypse de Saint-Savin, Paris, Editions d'art et d'histoire, 1939). Vielleicht darf ich an dieser Stelle noch auf zwei weitere neuere Arbeiten hinweisen, die sich mit Zyklen befassen, die aus dem anglo-normannischen hervorgegangen sind: Max Huggler, Der Bilderkreis in den Handschriften der Alexander-Apokalypse, Antonianum IX, 1934, S. 86—308, und Edgar J. Goodspeed, The Elizabeth Day McCormik Apocalypse, erschienen 1933 im Journal of Biblical Literature III, 2 und 3. Letztere Apok, eine griechische Hs des 17. Jahrhunderts, ist von dem Herausgeber hinsichtlich ihrer Ableitung gänzlich verkannt worden.

F. van der Meer, der einen so feinen Sinn für die größeren Zusammenhänge hat und sie so ausgezeichnet darzustellen vermag, der daher auch immer, so scheint es, nach der Brücke zum „anglo-normannischen" Zyklus sucht, hat diese Brücke leider nicht gekannt. Sonst ist das ganze Werk aber ebenso inhaltreich wie zuverlässig, dazu sehr übersichtlich und angenehm geschrieben, so daß es für die Forschung, die sich mit der Ikonographie Christi befaßt, unentbehrlich sein wird.

Bonn. W. Neuß.

Kleinere Mitteilungen

»**Chartier,** P. Marie-Clément, O. F. M., **La discipline pénitentielle d'après les écrits de saint Cyprien.** Rom 1939 (48 S.). [Abdruck aus „Antonianum" 14 (1939).]« — P. Chartier, der sich mit der Bußfrage des dritten Jahrhunderts beschäftigt und für Tertullian schon 1935 neue, wichtige Ergebnisse vorlegen konnte, kommt in seiner neuesten Untersuchung auf Grund der Schriften Cyprians und des mit ihm geführten Briefwechsels zu folgendem für Afrika und Rom bedeutsamen Ergebnis: Man muß unterscheiden zwischen der paenitentia canonica verbunden mit der kirchlichen vollständigen Rekonziliation der Büßer und der paenitentia privata ohne diese Rekonziliation der Büßer. Durch den Einfluß der Montanisten hatte sich allmählich die Praxis herausgebildet, die lapsi von der kanonischen Buße und damit von der öffentlichen kirchl. Rekonziliation auszuschließen. Man ließ sie nur zur privaten Buße zu. In Rom herrschte sicher seit Ende der dezischen Verfolgung wieder der alte Brauch, die lapsi wenigstens in extremis vollständig zu rekonziliieren. — Dieses Ergebnis läßt sich wohl kaum erschüttern, wichtig für die Kapitalsünde und die Bußfrage des dritten Jahrhunderts überhaupt. H. Dausend O. F. M.

»**Westpfahl,** Hans, **Beiträge zur Dorotheenforschung** (Emsländische Zeitschrift, Braunsberg 1939, S. 123—177).« — Zur Dorotheenfrage, die durch Franz Hipler im vergangenen Jahrhundert neu angeregt wurde und der in den letzten zwanzig Jahren Forscher wie Rühle, Funk, Nieborowki, Birch-Hirschfeld und Krollmann ihre besondere Aufmerksamkeit schenkten, hat H. Westpfahl in einem bedeutsamen Artikel Stellung genommen. Er beschränkt seine Untersuchungen auf das Leben, das Dorothea von Mantau in der Welt führte, weil ihre Inklusenperiode genügend von Hipler erforscht ist. Er läßt neues Licht fallen auf ihr häusliches Leben, auf ihre Stellung zu ihrem Gatten Adalbert und ihren acht Kindern, wobei manche Vorwürfe entkräftet werden. Er begleitet sie auf ihren Wallfahrten nach Aachen, Köln und Einsiedeln und schildert eingehend ihr Gebetsleben und ihre Bußübungen, die aus dem Geiste der Zeit erklärt werden. Besonders interessant sind die Beziehungen, die er aufdeckt zwischen Dorothea und den Klausnerinnen in Einsiedeln sowie zu den Gottesfreunden des Oberlandes. Leider hat er sich dabei zu sehr an Muschg gehalten; die Darstellung hätte entschieden gewonnen, wenn er auf die Quellen zurückgegangen wäre. Der Versuch, das Gnadenleben Dorotheas dem üblichen Schema des mystischen Lebens anzupassen, hatte viel Verlockendes, zumal die Untersuchung die Jahre ihres Lebens an der Seite ihres Mannes durchforscht. Freilich ist es bei der Beschränktheit des Materials nicht leicht, feste Resultate zu bieten. Mir scheint aber, daß Verf. mit seiner Aufstellung im allgemeinen das Richtige getroffen hat. Daß er in dieser Frage über die Grenze, die er seiner Arbeit gesteckt hatte, hinausgeht und die Entwicklung ihres Gnadenlebens bis zu der 1390 zu Rom erfolgenden umwandelnden Vereinigung oder geistlichen Vermählung verfolgt, werden ihm die Leser nur danken. Sehr übersichtlich wirkt die zum Schluß beigefügte Zusammenstellung der Daten des Dorotheenlebens. Mit diesen Beiträgen ist im Verein mit den Arbeiten Hiplers das Fundament gelegt zu einer wissenschaftlichen Lebensbeschreibung der Patronin Ostpreußens.

P. H. Wilms O. P.

»**Thiery,** Karl, **Warum so ängstlich?** Briefe an Friedlose und Ringende. Paderborn, F. Schöningh, 1938 (136 S.).« — Das Büchlein von Th. enthält Briefe an seelisch Kranke, „die zwar verschieden sind nach Alter, Geschlecht und Beruf, aber ähnlich in ihren seelischen Leiden, deren Ursachen und Äußerungen" (Vorw. S. 7). Der Verf. will den Kranken den Weg zeigen zum gütigen Vatergott. Deshalb rückt er immer wieder die trostreichen Wahrheiten des Glaubens in den Mittelpunkt seiner Darlegungen (Gott, unser Vater; Christus, unser Bruder; frohe Gotteskindschaft usw.). In angenehm lesbarer Form behandelt er die Fragen, die im Leben der Kranken meist eine große Bedeutung haben (Sakramentenempfang, Gebet usw.) und zeigt den Kranken die richtige Einstellung. Man merkt es den Briefen an, daß sie einer langjährigen Spezialseelsorge entstammen. Das Büchlein wird in der Hand mancher Skrupulanten von Nutzen sein. Alle Arten der Skrupulosität sind allerdings nicht berücksichtigt. — Der zweite Brief „Sorge um kranke Seelen" (S. 15 ff.), der an einen Konfrater gerichtet ist und über die Führung seelisch Kranker handelt, scheint mir nicht in den Rahmen des Büchleins zu passen, das doch für die Kranken selbst geschrieben ist. Dieser Brief könnte trotz der Warnung des Verf. vor „schablonenhafter Behandlung" die Anschauung erwecken, als ob der Seelsorger bei allen krankhaften Erscheinungen, „bei Zwangsneurosen, Depressionszuständen, Neurasthenie, Melancholie u. ä. Erkrankungen (S. 19) die gleiche Aufgabe zu erfüllen hätte. Seine Aufgabe ist aber doch z. B. bei Zwangsneurose und echter Melancholie grundverschieden. Th. hält es „für ganz verfehlt . . ., den Kranken eigens verfaßte Gebete in die Hand zu geben" (S. 23). Mir scheint, daß Chr. Schulte, der die entgegengesetzte Meinung vertritt, das Richtige trifft (vgl. sein Buch „Was der Seelsorger von nervösen Seelenleiden wissen muß"[2], Paderborn 1936). Th. scheint überhaupt dem liturgischen Gemeinschaftsbeten eine zu große Bedeutung bei der Behandlung seelisch Kranker beizulegen (vgl. etwa seine Ausführungen S. 50 ff., 121 ff.). — S. 18 vermißt man nur ungern die Namen Müncker, Ruland, Schöllgen. — Die Angabe der Schriftstellen ist verschiedentlich ungenau. A. Rohde.

Die Herdersche Sammlung **„Zeugen des Wortes"** (vgl. Theol. Revue 1938, 312) nimmt erfreulicherweise rüstigen Fortgang. Wiederum werden 6 Bändchen vorgelegt, von denen drei wegen ihrer besonderen Zeitgemäßheit ausdrücklich genannt seien: Gottfried Wilhelm Leibniz, Über die Reunion der Kirchen (Ludwig A. Winterswyl), Kirchenväter an Laien. Briefe der Seelenführung (L. Welfersheimb), Des Bischofs Cyprian von Karthago Hirtenschreiben über die Kirche aus der Zeit ihrer Bedrängnis (Basilius Steidle).

Bücher- und Zeitschriftenschau[1]

Allgemeine Religionswissenschaft.

Burtt, E. A., Types of Religious Philosophy. NY., Harper, 1939 (IX, 512). $ 3.
Walker, E. R., Can Philosophy of Religion Be Empirical? (JReligion 1939 Oct., 315/29).
Devivaise, G., La philosophie religieuse de Jules Lachelier (RScPhTh 1939, 3/4, 435/64).
Bosley, H. A., The Quest for Religious Certainty. Chicago, Willert & Clark, 1939 (XI, 235). $ 2,50.
Buck, P. H., Anthropology and Religion. New Haven, Yale Univ. Pr., 1939 (VIII, 96). $ 1,50.
Jung, C. G., Psychologie u. Religion. Zürich, Rascher (192). M 4,50.
Bon, H., Medicina e religione. Torino, Marietti (XII, 604). *L* 35.
Macintosh, D. E., Social Religion. NY., Scribner, 1939, (336). $ 3.
Lortzing, J., Der Ordensgedanke außerhalb des Christentums. T. 1. Fulda, Parzeller, 1939 (96). M 2,80.
Haubold, W., Die Bedeutung der Religionsgeschichte für die Theologie Rudolf Ottos. Lpz., Klotz (115). M 4,50.
Goldstein, N. W., Cultivated Pagans and Ancient Anti-Semitism (JReligion 1939 Oct., 346/64).
Deichgräber, K., „Der listensinnende Trug des Gottes". Gött., Vandenhoeck (38). M 2.
Thausing, G., Der ägyptische Schicksalsbegriff (MittDtsch InstÄgyptAltKunde 1939, 2, 46/70).
Ginsberg, H. L., The Egyptian God Ptaḫ in Ugaritic Mythology? (Orientalia 1/2, 39/44).
Schneider, N., Ein deifizierter Patesi zur Zeit der 3. Dynastie von Ur (Ebd., 17/24).
Zingerle, J., Kleinasiatische Kultsatzungen (JahreshÖsterr ArchInst 1939, 2, Beiblatt 151/59).
Vieyra, M., Rites de purification hittites (RHistRel 1939, 2/3, 121/53).
Pretzl, O., Muhammed als geschichtliche Persönlichkeit (HistZ 161, 3, 457/76).
Alverny, A. d', Le Dieu bon est-il le Dieu de Mahomet? (En Terre d'Islam 1939, 7, 216/41).
Regnier, A., Quelques énigmes littéraires de l'inspiration coranique (Muséon 1939, 1/2, 145/62).
Beazley, J. D., Prometheus Fire-Lighter (AmerJArch 1939, 4, 618/39).
Rose, H. J., Hephaistion of Thebes and Christianity (Harvard ThR 1, 65/68).
Nilsson, M. P., The Origin of Belief Among the Greeks on the Divinity of the Heavenly Bodies (Ebd. 1/8).
Latte, K., The Coming of the Pythia (Ebd. 9/18).
Kerényi, K., Pythagoras u. Orpheus. 2. Ausg. Mit einem Anhang über die Seelenwanderungslehre bei Ennius. Amsterdam, Pantheon, 1939 (62). M 3,40.
Mette, A., Die psychologischen Wurzeln des Dionysischen u. Apollinischen. Berl., Dion-Verlag (70). M 1,90.
Perret, J., Calchas, dieu et conquérant (RHistorique 1939, 1, 23/58).
Schaewen, Renate v., Römische Opfergeräte, ihre Verwendung im Kultus u. in der Kunst. Mit 32 Abb. Berl., Ebering (77). M 5.
Wienecke, E., Untersuchungen zur Religion der Westslaven. Mit 19 Taf., Lpz., Harrassowitz (XXVIII, 327). M 18.

Biblische Theologie.

Closen, G. E., Wege in die Hl. Schrift. Theolog. Betrachtungen über religiöse Grundideen des A. B. Rgsb., Pustet, 1939 (303). M 6,20.
Ceuppens, F., Theologica biblica. Vol. III, 1. De incarnatione. Romae, Inst. Angelicum, 1939 (289).
Heinisch, P., Theologie des A. T. Bonn, Hanstein (XVIII, 383 4°). M 12.
Lattey and others, The Old Testament. Papers Read at the Summer School of Catholic Studies 1938. Lo., Burns Oates, 1939 (XIV, 334). 7 *s* 6 *d.*
Stearns, M. B., Biblical Archaeology and the Higher Criticism (BibliothecaS 1939, 3, 307/18).
Turrini, M. F., Il Genesi e Ruth istorali. Rovigo, Istit. Veneto di arti grafiche, 1939 (40).
Freud, S., Moses and Monotheism. Lo., Hogarth Press (283). 8 *s* 6 *d.*
McNabb, V., Freud Self-Revealed (IrishEcclRecord April, 403/13).
Gilmer, G., Did the Lord Instruct Samuel to Lie? (BibliothecaS 1939, 3, 341/43).
Noordtzij, A., De boeken Ezra en Nehemia opnieuw uit den grondtekst vertaald en verklaard. Kampen, Kok, 1939 (270).
Zorell, F., Psalterium ex hebraico latinum. Ed. alt. revisa. Roma, Pont. Inst. Biblicum, 1939 (XXXII, 434).
De Smet, R. H., De Psalmen uit het Hebreeuwsch vertaald. Steenbrugge, St. Pieters abdij (LVIII, 221 4°).
Dupont-Sommer, A., Adam „Père du monde", dans la Sagesse de Salomon 10, 1/2 (RHistRel 1939, 2/3, 182/203).

[1] Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

Hoschander, J., The Priests and Prophets (KirjathSepher 1939 avril, 67/83).
Orlinsky, H. M., The Kings-Isaiah Recensions of the Hezekiah Story (JewishQuartR 30, 1, 1939, 33/50).
Castellino, R. G., Le Lamentazioni individuali e gli Inni in Babilonia e in Israele raffrontati alla forma e al contenuto. Torino, Soc. ed. internaz., 1939 (XXVIII, 284). *L* 20.
Goodspeed, E. J., The Story of the Apocrypha. Chicago, Univ. Press, 1939 (150). $ 2.
Riddle, D. W., Factors in the Formation of the N. T. Canon (JReligion 1939 Oct., 330/45).
Freundorfer, J., Lebenswerte aus dem N. T. Würzb., Fränk. Gesellschaftsdruckerei (120). Pp. M 2,50.
Zellweger, E., Das vierfache Wunder. Wie die Worte u. Taten Jesu aufgeschrieben wurden. Basel, Majer (87). Lw. M 2,40.
McNabb, V., Testimonianza del N. T. alla Madonna. Brescia, Morcelliana, 1939 (94). *L* 5.
Alameda, S., La Virgen en la Biblia y en la primitiva Iglesia. Barcelona, Impr. Casala, 1939 (XII, 412). *Pes* 13,50.
Mackenzie, K., Who Was James, the Lord's Brother? (BibliothecaS 1939, 3, 335/40).
Wilder, A. N., Eschatology and Ethics in the Teaching of Jesus. NY., Harper, 1939 (253). $ 2,50.
Segarra, F., Textos escatológicos de nuestro Señor que anuncian en general su próxima venida (Gregorianum 1, 95/103).
Vaccari, A., Il discorso escatologico nei vangeli (ScuolaCatt 1, 5/22).
Hirsch, E., Die Auferstehungsgeschichten u. der christliche Glaube. Tüb., Mohr (V, 144). M 4.
Dulau, P., „Remittuntur ei peccata multa, ‚quoniam' dilexit multum" (Luc. 7, 47) (DThomasPl mart., 156/61).
Schniewind, J., Das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Eine Auslegung von Lukas Kap. 15. Gött., Vandenhoeck (43). M 1,60.
Joüon, P., L'Agneau de Dieu (Jean 1, 29) (NouvRTh 3, 318/21).
Mantey, J. R., The Mistranslation of the Perfect Tense in John 20, 23; Mt. 16, 19 and Mt. 18, 18 (JBiblLit 1939, 3, 243/49).
Cadbury, H. J., The Meaning of John 20, 23; Mt. 16, 19 and Mt. 18, 18 (Ebd. 251/54).
Loewenich, W. v., Paulus. Sein Leben u. sein Werk. Witten, Westdeutscher Lutherverlag (213; 8 Taf.). Lw. M 4,50.
Schubert, P., Form and Function of the Pauline Letters (JReligion 1939 Oct., 365/77).
Cerfaux, L., Le privilège d'Israël selon s. Paul (EphTh Lovan 1, 5/26).
Colunga, A., Un misterio revelado por s. Pablo y la historia de una tesis teológica (CienciaTomista 1939, 2, 161/94).
Doergens, H., Seneca im Gegensatz zu Paulus (ZKathTh 1, 14/26).
Sickenberger, J., Erklärung der Johannesapokalypse. Bonn, Hanstein (198). M 5,50.
Benneth, J. H., The Grace of the Lord Jesus Christ for the Seven Churches of the Apocalypse (BibliothecaS 1939, 3, 344/64).
Du Plessis, J., Le sens de l'histoire. Les derniers temps d'après l'Apocalypse. P., Téqui (446). *Fr* 16.
Zeitlin, S., The Book of Jubilees, Its Character and Its Significance. Philadelphia, Dropic College, 1939 (VII, 31).
Du Mesnil du Buisson, Un parchemin liturgique juif et la „gargotte" (auberge) de la synagogue à Doura-Europos (Syria 1939, 1, 23/34).
Gulkowitsch, L., Das kulturhistorische Bild des Chassidismus (ActaCommentTartuens. B Tom. 43, 1939, 1/104).
Poidebard, A., Un grand port disparu: Tyr. Recherches aériennes et sous-marines 1934—1936. P., Geuthner, 1939 (XXII, 78; 29 pl., 3 cartes). *Fr* 200.

Historische Theologie.

Lortz, J., Geschichte der Kirche in ideengeschichtlicher Betrachtung. 7. u. 8. Aufl. Mstr., Aschendorff (481; 20 Taf.). Lw. M 9.
Dulau, P., Le message chrétien des origines (DThomasPl jan., 41/46).
McNeill, Th., and others, Environmental Factors in Christian History. Chicago, Univ. Pr., 1939 (X, 417). $ 4.
Poschmann, B., Paenitentia secunda. Die kirchl. Buße im ältesten Christentum bis Cyprian u. Origenes. Bonn, Hanstein (X, 496 4°). M 22.
Klauser, Th., Doctrina duodecim apostolorum. Barnabae epistula. Rec., vertit, adnotavit Th. K. Bonnae, Hanstein (78). M 3.
Perrella, G. M., Il testo di S. Papia circa „Giovanni l'anziano" (DThomasPl jan., 47/56).
Leport, L., Th., Fragments d'apocryphes en copte-akḫmîmique (Muséon 1939, 1/2, 1/10).
Gerlo, A., Textkritische nota's bij „*De pallio*" van Tertullianus (RBelgePhilHist 1939, 2/3, 393/408).
Albizzati, C., Il costume nel „*De pallio*" di Tertulliano (Athenaeum 1939, 2/3, 138/49).
Stähelin, F., Nachlese zu Constantin (ZSchweizGesch 1939, 4, 396/403).
Honigmann, E., La liste originale des Pères de Nicée (Byzantion 1939, 1, 17/76).
Berkhof, H., Die Theologie des Eusebius von Cäsarea. Amsterdam, Maatsch. „Holland", 1939 (206).
Di Capua, Il ritmo prosaico nelle lettere dei Papi e nei documenti della Cancelleria Romana dal IV al XIV s. Vol. II. Roma, Pont. Athenaeum Lateranum, 1939 (XIV, 274). *L* 30.
Santifaller, L., Zur *Liber Diurnus*-Forschung (HistZ 161, 3, 532/38).
Garitte, G., A propos des lettres de s. Antoine l'Ermite (Muséon 1939, 1/2, 11/31).
Trevisan, P., S. Basilio: Commento al Profeta Isaia. Testo, introd., versione e note. 2 vol. Torino, Soc. ed. internaz., 1939 (XXXVI, 409; 537).
Hausherr, I., Le „*De oratione*" d'Evagre le Pontique en syriaque et en arabe (OrientChristPeriodica 1939, 1/2, 7/71). —, Nouveaux fragments grecs d'Evagre le Pontique (Ebd. 229/34).
Richard, M., Les écrits de Théophile d'Alexandrie (Muséon 1939, 1/2, 33/50).
Devreesse, R., Le commentaire de Théodore de Mopsueste sur les Psaumes (I-LXXX). Città del Vaticano, Bibl. Ap. Vaticana, 1939 (XXXI, 572). *L* 220.
Schuster, Card. I., Sant' Ambrogio vescovo di Milano. Note storiche. Milano, Vita e Pensiero (VIII, 185 16°). *L* 6.
Castano, L., Sant' Ambrogio. Torino, Soc. ed. internaz. (X, 324). *L* 15.
Citterio, B., S. Ambrogio e i suoi rapporti col Vescovo di Roma (ScuolaCatt 1, 64/70).
Jolivet, R., Oeuvres de s. Augustin. I. Série: Opuscules. Vol. IV: Dialogues philosophiques 1. Texte, Trad., Introd. et Notes. P., Desclée De Brouwer, 1939 (466 12°). *Fr* 27.
Brigué, L., Le disposizioni per la S. Communione secondo S. Agostino (RechScRelig 1939, 4, 335/428).
Madoz, J., Un tratado desconocido de S. Vicente de Lerins (Gregorianum 1, 75/94).
Keller, D. H., L'abbé Isaï-Le-Jeune, Byzance, Ve siècle (Irenikon 1939, 2, 113/26).
Honigmann, E., L'évêque d'Athènes en 458 (Byzantion 1939, 1, 141/46).
Pellegrino, M., Salviano di Marsiglia. Studio critico. Roma, „Lateranum", 1939 (233).
Schwartz, Ed., Drei dogmatische Schriften Justinians. Mchn., Bayer. Akad. d. Wissenschaften, 1939 (123 4°). M 15,50.
Courcelle, P., La site du monastère de Cassiodore (Mélanges ArchHist 1939, 1/4, 259/307).
Saarda, C., Les premiers rapports entre chrétiens et musulmans (Terre d'Islam 1939, 6, 123/46).
Brechler, S., War Gregor d. Gr. Abt vor seiner Erhebung zum Papst? (StudMittBenedO 1939, 3, 209/24).
Nissen, Th., Sophronios-Studien II (ByzZ 1939, 1, 89/115).
Stein, E., Nubie chrétienne (RHistEccl 1/2, 131/42).
Euringer, S., Die Binde der Rechtfertigung (Lefâfa ṣedek) (Orientalia 1/2, 76/99).
Jugie, M., Origines de la controverse sur l'addition du *Filioque* au Symbole (RScPhTh 1939, 3, 369/85).
Blake, R., Note sur l'activité littéraire de Nicéphore I, patriarche de Constantinople (Byzantion 1939, 1, 1/16).

Morin, G., S. Pirmin en Brabant, thèse invraisemblable? (RHist Eccl 1/2, 8/18).

Blasche, H., Angelsachsen u. Kelten im Urteil der *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* des Beda. Gött., Gerstung & Lehmann (55). M 3.

Ljunberg, H., Die nordische Religion u. das Christentum. Studien über den nord. Religionswechsel zur Wikingerzeit. Aus d. Schwed. übers. v. H. W. Schomerus. Güt., Bertelsmann (VII, 325). M 10.

Heeringa, K., Willibrord (BijdrVaderlGesch 1939, 1/2, 1/22).

Post, R. R., S. Willibrord in Noord en Zuid (NederlHistoirebladen 1, 1/14).

Buchberger, M., Zwölfhundert Jahre Bistum Regensburg. Rgsb., Pustet, 1939 (307 mit Abb. 4°). M 3.

Ramackers, J., Papsturkunden in Frankreich. N. F. Bd. 3. Gött., Vandenhoeck (245). M 16.

Cavallin, A., S. Nicolò I difensore del Primato Romano contro Fozio (ScuolaCatt 1, 23/42).

Georgiev, E., Die italienische Legende. Verfasser, Entstehungszeit, Quellen, Bedeutung für die Kyrill- u. Method-Frage. Entstehungszeit d. Pannonischen Legende des h. Kyrill. Sofia, Deutsche Buchh., 1939 (89).

Bauerreiß, R., Studien zur Geschichte verschollener bayrischer Frühklöster III (StudMittBenedO 1939, 3, 225/32).

Bahrenberg, H., Die Entstehung der Pfarreien im Bistum Paderborn bis zum Regierungsantritt des Fürstbischofs Ferdinand II im J. 1661. Mstr., Coppenrath, 1939 (XX, 124 mit Kt.-Skizzen). M 4.

Panzram, B., Geschichtliche Grundlagen der ältesten schlesischen Pfarrorganisation. Bresl., Müller & Seiffert (156; 3 Kt.). M 15.

Nowack, A., Die Einsiedeleien in Schlesien u. der Grafschaft Glatz vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Bresl., Nischkowsky, 1939 (84). M 2,50.

Thompson, J. W., The Medieval Library. Chicago, Univ. Press, 1939 (VIII, 682). $ 5.

Ward, P. L., The Coronation Ceremony in Mediaeval England (Speculum 1939, 2, 160/78).

Saarda, C., S. Grégoire VII et l'Islam (Terre d'Islam 1939, 6, 147/66).

Jordan, E., L'Allemagne et l'Italie aux XIIe et XIIIe s. P., Presses universitaires, 1939 (450). *Fr* 60.

Esposito, M., Sur quelques écrits concernant les hérésies et les hérétiques aux XIIe et XIIIe s. (RHistEccl 1/2, 143/62).

Lloyd, R., The Golden Middle Age. A Study of Social Life in Twelfth Century Europe. Lo., Longmans, 1939 (XII, 256). 10 *s.* 6 *d.*

Browe, P., Die Pflichtkommunion im Mittelalter. Mstr., Regensberg (X, 210). Lw. M 6,50.

Dondaine, A., Nouvelles sources de l'histoire doctrinale du néo-manichéisme au moyen âge (RScPhTh 1939, 3/4, 465/88).

Salman, D., The Mediaeval Latin Translations of Alfarabi's Works (NewScholast 1939, 3, 245/61).

Courcelle, P., Etude critique sur les Commentaires de Boèce (IXe—XVe s.) (ArchHistDoctrMoyenAge 1939, 1/140).

Théry, G., Thomas Gallus (Ebd. 141/208).

Landgraf, A., Die Einschätzung der Scherzlüge in der Frühscholastik (ThPraktQuart 2, 128/36).

Sijen, G. P., Les œuvres de Philippe de Harveng, abbé de Bonne Espérance (AnalPraemonstr 1939, 3/4, 129/66).

Curtius, E. R., Theologische Poetik im italienischen Trecento (ZRomanPhilol 1, 1/15).

Studeny, R. F., John of Cornwall, un Opponent of Nihilianisme. St. Gabriel, Missionsdruckerei, 1939 (VIII, 152). M 6.

Sarti, M., Gratianus (IusPontif 1939, 3/4, 128/61).

Landgraf, A., Werke aus der engeren Schule des Petrus Cantor (Gregorianum 1, 34/74).

—, The First Sentence Commentary of Early Scholasticism (New Scholast 1939, 2, 101/32).

Romeri, C. M., De Immaculata Conceptione B. Mariae V. apud S. Antonium Patavinum. Romae, Pont. Athenaeum Antonianum, 1939 (37).

Callus, D. A., Two Early Oxford Masters on the Problem of Plurality of Forms: Adam of Buckfield — Richard Rufus of Cornwall (RNéoscolPhil 1939 août, 411/45).

Van Steenberghen, F., Travaux récents sur la pensée du XIIIe s. (Ebd. 469/85).

Lottin, O., Le traité du péché original chez les premiers maîtres dominicains de Paris (EphThLovan 1, 27/57).

Haberl, F., Die Inkarnationslehre des h. Albertus Magnus. Frbg., Herder, 1939 (XXVIII, 220). M 5,20.

Santeler, J., Der Platonismus in der Erkenntnislehre des h. Thomas. Innsbr., Rauch, 1939 (IV, 272). M 12.

Dondaine, A., St. Thomas et la dispute des attributs divins (1 Sent. d. 2 a. 3). Authenticité et origine (ArchFrPraed 1938, 253/62).

Pegis, A. C., St. Thomas and the Greeks. Milwaukee (Wisc.), Marquette Univ. Pr., 1939 (197).

Eleuterio, E., S. Tomás y el tradicionalismo medieval. San Sebastian, Editorial española, 1939 (120).

De Letter, P., De ratione meriti secundum s. Thomam. Romae, Univ. Gregor, 1939 (XVIII, 151).

Grabmann, M., Albert von Brescia O. P. († 1314) u. sein Werk „*De officio sacerdotis*" (DThomasFr 1, 5/38).

Kern, A., Der *Libellus de notitia* Johannes' III (de Galonifontibus?) O. P., Erzbischofs von Sulthanieh (ArchFrPraed 1938, 82/124).

Käppeli, T., La tradizione manoscritta delle opere di Aldobrandino di Toscanella (Ebd. 163/92).

Simonin, H.-D., Notes de bibliographie dominicaine. I: La *tabula* di Stams et la Chronique de Jacques de Soest (Ebd. 193/214).

Gutiérrez, D., De B. Jacobi Viterbiensis O. E. S. A. vita, operibus et doctrina theologica. Roma, Analecta Augustiniana, 1939 (158).

Gilson, E., Dante et la philosophie. P., Vrin, 1939 (340). *Fr* 50.

Masseron, A., Pour comprendre la „Divine Comédie". Bruges, Desclée, 1939 (XVI, 394). *Fr* 25.

Baudry, L., Le philosophe et la politique dans Guillaume d'Ockham (ArchHistDoctrMoyenAge 1939, 209/30).

—, A propos de G. d'Ockham et de Wiclef (Ebd. 231/52).

Combes, A., Jean de Vippa, Jean de Rupa, ou Jean de Ripa (Ebd. 253/90).

Tea, E., Caterina da Siena nella storia dell'arte (ArteCrist 1939, 6, 137/55).

Kroedel, P., Theologia deutsch. Sprachlich gestaltet. Lpz., Kreisel (112). M 2.

Luc, P., Un complot contre le pape Benoît XIII (1406/7) (MélangesArchHist 1939, 1/4, 374/402).

Combes, A., Etudes Gersoniennes (ArchHistDoctrMoyenAge 1939, 291/307).

van Ginneken, J., Trois textes prékempistes du premier livre de l'Imitation. Edités et commentés. Amst., Noord-Hollandsche Uitgevers Mij (156 4°). M 8.

Jugie, M., La lettre de Georges Amiroutzès au duc de Nauplie Démétrius sur le concile de Florence (Byzantion 1939, 1, 77/94).

Heiler, F., u. a., Die Einheit der Ost- u. Westkirche. Zur 500. Wiederkehr des Unionskonzils von Florenz (Eine Heilige Kirche 1939, 6/12, 169/283).

Degl'Innocenti, U., Il Capreolo e la questione sulla personalità (DThomasPl jan., 27/40).

Pou y Marti, I. M., Bullarium Franciscanum. Nova series. T. II (1455—1471). Quaracchi, Coll. S. Bonav., 1939 (LX, 916 4°). *L* 250.

Paschini, P., Lodovico cardinal camerlengo († 1465). Roma, „Lateranum", 1939 (235).

Llorca, B., La Inquisición española incipiente II (Gregorianum 1939, 4, 507/34).

Staerkle, P., Beiträge zur spätmittelalterlichen Bildungsgeschichte St. Gallens. St. Gallen, Fehr, 1939 (XV, 323). *Fr* 8.

Schumacher, O., Erasmus von Rotterdam: Vom freien Willen. Verdeutscht. Gött., Vandenhoeck (93). M 2,80.

Lortz, J., Die Reformation in Deutschland. 2 Bde. Frbg., Herder, 1939 (XIII, 436; 332; 11 Taf. 4°). M 19.

Hashagen, J., Die apologetische Tendenz der Lutherforschung u. die sog. Lutherrenaissance (HistViertelj 1939, 31, 4, 625/50).

Centgraf, A., Martin Luther als Publizist. Frankfurt a. M., Diesterweg (94; VIII S. Abb.). M 3,40.

Kinder, E., Geistliches u. weltliches Regiment Gottes nach Luther. Weimar, Böhlau (54). M 1,75.
Elert, W., Stand u. Stände nach lutherischer Auffassung. Berl., Verlag des Evang. Bundes (12). M 0,40.
Scheel, O., Der Volksgedanke bei Luther (HistZ 161, 3, 477/97).
Köhler, W., Huldrych Zwingli u. das Reich (WeltAlsGeschichte 1/2, 1/14).
Wendorf, H., Calvins Bedeutung für die protestantische Welt. Lpz., Hinrichs (28). M 0,80.
Bohatec, J., Calvin et l'humanisme (*fin*) (RHistorique 1939, 1, 71/104).
Pfeiffer-Belli, W., Thomas Murner im Schweizer Glaubenskampf. Mstr., Aschendorff, 1939 (XXXVIII, 91 4°). M 5,70.
Benz, E., Wittenberg u. Byzanz 2 (Kyrios 1939/40, 2, 97/128).
Bernardinus da Colpetrazzo, Historia Ordinis F. M. Capuccinorum. L. I. Assisi, Coll. S. Lorenzo, 1939 (LXXXIX, 528). *L* 50.
van Stockum, Th., C., De anthropologie van Paracelsus (Ned ArchKG 1939, 4, 211/22).
Castano, L., Mons. Nicolò Spondrati, vescovo di Cremona, al Concilio di Trento (1561—1563). Torino, Soc. ed. internaz., 1939 (234).
Nicolini, B., Il pensiero di Bernardino Ochino. Napoli, d'Auria, 1939 (110).
van Schelven, A. A., Marnix van Sint Aldegonde. Utrecht, Oosthoek, 1939 (239; 10 afb.). *Fl* 3,25.
Maris, A., J., De reformatie de geestelijke en kerkelijke goederen in Gelderland, in het bijzonder in het kwartier van Nijmegen. 's Gravenhage, Drukk. „De Residentie", 1939 (553).
Bröker, Elisabeth, Bernhard von Mallinckrodt bis zur Wahl Christoph Bernhards von Galen (1591—1650). Mstr., Coppenrath, 1939 (XI, 171). M 3,50.
Fenton, J. C., The Opusculum „*De motione primi motoris*" by Francis Sylvius (NewScholast 1939, 3, 216/32).
Jansen, B., Die Wesensart der Metaphysik des Franz Suarez (Scholastik 2, 161/85).
Witte, H., Die Ansichten Jakobs I von England über Kirche u. Staat mit besonderer Berücksichtigung der religiösn Toleranz. Berl., Ebering (167). M 6,60.
Luypaert, L., La doctrine spirituelle de Bernières et le quiétisme (RHistEccl 1/2, 19/130).
Pesci, B., Un atto notarile del 29 marzo 1672 relativo all' altare di S. Sebastiano nella chiesa omonima della Via Appia (Antonianum 2, 125/54).
Hallema, A., Het huis van Oranje en het protestantisme in Westelijk Noord-Brabant omstrecks het midden der 17e eeuw (NederlArchKGesch 1939, 3, 142/85; 4, 223/34).
Uttendörfer, O., Zinzendorfs christliches Lebensideal. Gnadau, Unitätsbuchh. (416). Lw. M 8,50.
Fielding, H. I., John Adams: Puritan, Deist, Humanist (JReligion 1, 33/46).
Neuwinger, R., Friedrich der Große: Briefe über die Religion. Berl., Nordland-Verlag (94). Pp. M 1,80.
Gerhardt, M., Die Kirchenpolitik der Habsburger in ihren Auswirkungen auf das Deutschtum der Ostmark. Bremen, Verlag Kommende Kirche (31). M 0,60.
Winter, Ed., Die Kämpfe der Ukrainer Oberungarns um eine nationale Hierarchie im Theresianischen Zeitalter (Kyrios 1939/40, 2, 129/41).
Schöttl, J., Kirchliche Reformen des Salzburger Erzbischofs Hieronymus von Colloredo im Zeitalter der Aufklärung. Hirschenhausen, Weber, 1939 (190). M 3,30.
Lot, F., Etude sur le receuil des lettres de Gerbert (BiblEcole Chartes 1939, 1/3, 8/62).
L'Huillier, F., La doctrine et la conduite d'un évêque concordataire, ci-devant assermenté, Saurine (RHistorique 1939, 2, 286/317).
Ringelmann, Edith, Die Säkularisation des Hochstifts u. des Domkapitels Passau. Passau, Egger, 1939 (152; 10 Taf.). M 5,70.
Sieber, F., Weltanschauung u. Offenbarung beim jungen Fichte. Berl., Verlag des Evang. Bundes (110). M 3.
Hildebrandt, W., Der „Straußenhandel" in Zürich (1839) im Spiegel der zeitgenössischen Literatur. Zürich, Zwingli-Verlag, 1939 (48). *Fr* 1,80.
Großmann, H., Straußenhandel u. Zürichputsch. Ebd. 1939 (28). *Fr* 1.
Rahe, W., Johann Heinrich Volkening als Prediger in den Anfängen der Erweckungsbewegung von Minden-Ravensberg. Bethel, Verlagshaus, 1939/40 (107). M 1,20.
Tynan, M., The Approach to Newman (IrishEcclRecord March, 260/73).
Arseniew, N., Das heilige Moskau. Bilder aus dem religiösen u. geist. Leben des 19. Jh. Pad., Schöningh (258). Hlw. M 3,80.
Crispolti, F., Pio IX, Leone XIII, Pio X, Benedetto XV, Pio XI (ricordi personali). Milano, Garzanti, 1939 (241 12°). *L* 10.
Solzbacher, W., Pius XI als Verteidiger der menschlichen Persönlichkeit. Luzern, Nova Vita Verlag, 1939 (267). *Fr* 5,60.

Systematische Theologie.

Zimara, C., Theologie — eine Denkaufgabe (DThomasFr 1, 89/112).
Weisweiler, H., Die Grundfrage der Verkündigungstheologie (Scholastik 2, 228/32).
Laros, M., Katholischer Glaube, was er ist u. was er nicht ist. 3. Aufl. Pad., Schöningh, 1939 (224). M 3,30.
Goudenough, E. R., The Fundamental Motif of Christianity (JReligion 1, 1/14).
Prümmer, K., Auffassungen des Christentums (ZAszMyst 1939, 2/3, 91/120).
Ehnmark, E., Anthropomorphism and Miracle. Uppsala, Lundquist, 1939 (230). *Kr* 7,50.
Rossi, A., Il XIII Congresso nazionale di Filosofia (DThomas Pl 1939 jan., 177/203; apr., 337/42; jul., 435/54).
Bontadini, G., Intorno ad una esigenza fondamentale della filosofia neoscolastica (RivFilosNeoScol 1, 77/86).
Masnovo, A., Il significato storico del Neotomismo (Ebd. 17/30).
Fröbes, J., Tractatus logicae formalis. Roma, Univ. Gregor. (XIV, 418). *L* 50.
Bizzarri, R., Nuova logica o metafisica nuova? (DThomasPl mart., 136/55).
Salzer, E. C., La metafisica di J. G. Hamann (RivFilosNeo Scol 1, 43/76).
Lombardi, A., Critica delle metafisiche. Roma, Bardi (353). *L* 15.
Bartolomei, T. M., La coscienza e il „*cogito*" in ordine alla verità (DThomasPl mart., 113/35).
Hayen, A., Intentionnalité de l'être et Métaphysique de la participation (RNéoscolPhil 1939 août, 385/410).
Gredt, J., Die Selbstverständlichkeit des Grundsatzes von der Begrenzung der Wirklichkeit durch die von ihr sachlich verschiedene Möglichkeit (DThomasFr 1, 84/88).
Bixler, J. S., The Contribution of *Existenz-Philosophie* (HarvardThR 1, 35/63).
Wolf, A., „Seele?" Die Moral- u. Kraftfrage des Daseins zur Vereinigung der Lehre Jesu mit der Philosophie. 2. verb. Aufl. Lpz., Seifert, 1939 (70). M 1,50.
Rüssel, H. W., Gestalt eines christlichen Humanismus. Amst., Pantheon, 1939 (194). M 6,40.
Tommasini, A. M., Animus et anima (RivFilosNeoScol 1, 86/100).
Van Woesik, G., Waarom de empirische psychologie tot nu toe haar belofte niet kon houden (TijdschriftPhilos 1, 138/51).
Montpellier, G. de, La psychologie comme science empirique (Ebd. 152/60).
Langeveld, M. I., De puberteitsspychologie sedert G. Stanley Hall (Ebd. 206/21).
Vernetti, G. A., È risolto il mistero dello spiritismo e forze occulte. I Fenomeni sono effetto di radio-biologia umana. Torino, Berruti, 1939 (81). *L* 10.
Eymann, F., Anthroposophie u. Theologie. Zur Abwehr. Bern, Troxler-Verlag (48). *Fr* 1,50.

Lippert, P., Vom Endlichen zum Unendlichen. Frbg., Herder (277). M 2,40.

Brunner, A., Religiöses Erlebnis u. Gottesbeweis (StimmZeit April, 210/17).

Gemmel, I., Die Autorität in der übernatürlichen u. natürlichen Ordnung (Scholastik 2, 186/203).

Klug, I., Der katholische Glaube in seinen grundlegenden Wahrheiten. 7./8. Aufl., hrsg. von T. Hübenthal. Pad., Schöningh, 1939 (XVI, 581). M 4,20.

Grimm, L., Der katholische Christ in seiner Welt. Bd. 1: Gott u. sein Werk (XII, 259 mit Abb.). M 3,20.

De Valk, Th. G., Een natuurlijk verlangen naar het sien van God (StudiaCath 1939, 4, 245/71).

Charles, P., Créateur des choses visibles (NouvRTh 3, 261/79).

Hengstenberg, H. E., Von der göttlichen Vorsehung. Mstr., Regensberg (216). Hlw. M 3,50.

Feinberg, Ch. L., Prayer in Its Relation to the Three Persons of the Godhead (BibliothecaS 1939, 3, 285/306).

Karrer, O., Schicksal u. Würde des Menschen. Die Frohbotschaft Christi. Einsiedeln, Benziger (93). Lw. M 2,40.

Horváth, A., Formale u. objektive Heiligkeit (DThomasFr 1939, 3, 257/88; 4, 371/412; 1940, 1, 39/83).

Cordovani, M., Il Sanctificatore. Roma, Ed. „Studium", 1939 (XV, 543).

Thibaut, R., Jésus-Christ n'a pu être inventé (NouvRTh 3, 280/95).

Klein, D., Das Opfer des Herrn am Kreuze (ThPraktQuart 2, 112/28).

Ott, P., Die Umgestaltung in Christus. Über christl. Grundhaltung. Einsiedeln, Benziger (338). Lw. M 9.

Iserland, O., Die Kirche Christi. Grundfragen der Menschenbildung u. Weltgestaltung. Ebd. (295). Lw. M 7,20.

Angermair, R., Das Band der Liebe. Ein Wort über die Formkraft der christl. Gemeinschaft. Frbg., Caritasverlag (138). Pp. M 2,50.

Graber, R., Christus in seinen heiligen Sakramenten. 2. veränd. Aufl. Mchn., Kösel-Pustet (206). M 3,70.

Delekat, F., Die heiligen Sakramente u. die Ordnungen der Kirche. Berl., Furche-Verlag (212). M 4,80.

de Vries, W., Sakramententheologie bei den syrischen Monophysiten. Roma, Pont. Inst. Orient. Studiorum (263). *L* 53.

Jungmann, J. A., Zur Bedeutungsgeschichte des Wortes „*Missa*" (ZKathTh 1, 26/37).

van Acken, B., Besteht ein göttliches Gebot, in der Todesgefahr zu kommunizieren? (ThPraktQuart 2, 103/12).

Matzerath, P., Buße u. h. Ölung in der byzantinischen Kirche. Übertr. Pad., Schöningh (79). M 1,35.

Janssens, Al., Het heilig Oliesel. Bruxelles, Standaard-Boekh., 1939 (260).

Landgraf, A., Zur Lehre von der Konsekrationsgewalt des von der Kirche abgetrennten Priesters (Scholastik 2, 207/27).

Schick, E., Vom Zustand nach dem Tode. Eine bibl. Studie. Basel, Majer (47). M 1,20.

Lercher, L., Ewige Heimat. 2. Aufl., aus d. Nachlaß des Verf. bearb. u. hrsg. v. F. Dander. Innsbr., Rauch, 1939 (150). M 2,30.

Jorio, T. A., Theologia moralis iuxta methodum Compendii J. P. Gury et R. Tummolo. 2d Revised Edit. Vol. II. Neapoli, D'Auria, 1939 (836). *L* 40.

Thils, G., Tendances actuelles en théologie morale. Gembloux, Duculot (XI, 151 16°).

Tiraboschi, M. J., Sui limiti patologici del libero arbitrio (ScuolaCatt 1, 71/83).

Schultz-Hencke, H., Der gehemmte Mensch. Grundlagen einer Desmologie als Beitrag zur Tiefenpsychologie. Lpz., Thieme (323 4°). M 16,80.

Gaboardi, A., Imputabilità del peccato nell'impossibilità di evitarlo (DThomasPl jan., 3 : 26; mart., 91/112).

Bremond, A., La raison et la charité (Gregorianum 1, 17/33).

Pieper, J., Zucht und Maß. Über die 4. Kardinaltugend. Lpz., Hegner, 1939 (124). Hlw. M 3,50.

Lopez, U., Theoria legis mere poenalis et hodiernae leges civiles (PeriodicaMorCanLiturg 1/2, 23/33).

Schulte, J. E., Erfelijkheid en Eugennetiek. II. Erfelijkheid bij den mensch. Haarlem, Bohn, 1939 (XVI, 629; 163 afb.). *Fl* 12,60.

Gabriele di S. Maria Maddalena, Indole psicologica della teologia spirituale (RivFilosNeoScol 1, 31/42).

Praktische Theologie.

Seredi, I., Codicis Iuris Canonici Fontes. Vol. IX. Tabellae. Civitas Vaticana, Typis Polygottis Vat., 1939 (623).

Cavigioli, G., Manuale di diritto canonico. 2. ed. accresciuta ed integrata della sezione sacramentaria. Torino, Soc. ed. internaz., 1939 (XVI, 920). *L* 40.

Retzbach, A., Das Recht der katholischen Kirche nach dem Codex juris Canonici. 2. vb. u. vm. Aufl. Frbg., Herder (XXI, 590). M 5.

Bartoccetti, V., Le „regole canoniche di diritto" in relazione al Codice Piano-Benedettino. Roma, Instit. grafico Tibernio, 1939 (253 16°).

Weber, W., Die politische Klausel in den Konkordaten. Staat u. Bischofsamt. Hamburg, Hanseat. Verl.-Anst. (119). M 6,50.

Chiesa e Stato. Studi storici e giuridici per il decennale della Constituzione tra la S. Sede e l'Italia. 2 vol. Milano, Vita e pensiero, 1939 (546; 542). *L* 125.

Timbal Duclaux de Martin, P., Le droit d'asile. P., Libr. du Recueil Sirey, 1939 (IV, 478). *Fr* 90.

D'Ercole, G., Il consenso degli sposi e la perpetuità del matrimonio nel diritto romano e nei Padri della Chiesa. Roma, Apollinaris, 1939 (60).

Ballini, A. L., Il valore giuridico della celebrazione nuziale Constituzione tra la S. Sede e l'Italia. 2 vol. Milano, Vita e pensiero, 1939 (84). *L* 8.

Cipriotti, P., De prole legitima vel illegitima in iure canonico vigenti. Roma, Pont. Inst. utriusque iuris, 1939 (63). *L* 10.

Pellé, P., Le droit pénal de l'Eglise. P., Lethielleux, 1939 (XIX, 508). *Fr* 50.

Oesterle, G., De restitutione in integrum (IusPontif 1939, 3/4, 174/85).

Souarn, R., De patronis (Ebd. 162/73).

Sipos, S., De conditione iuridica Ecclesiae in Hungaria. Privilegia clericalia (IusPontif 1939, 3/4, 186/90).

Besson, M., Vers la Paix religieuse. Keller, A., Wege zum religiösen Frieden. Zürich, Polygraph. Verlag (35). M 0,90.

Gwynn, D., von Papen and the German Catholics (IrishEccl Record March, 238/53).

Perbal, Les missionnaires français et le nationalisme. P., Libr. de l'arc, 1939 (264). *Fr* 48.

Erb, A., Franziskus Xaverius. Botschafter Christi im Fernen Osten. Mit 16 S. Bildbeil. Berl., Salvator-Verlag (80). M 1,95.

Jensen, H.-W., Christliche u. nichtchristliche Eheauffassung, dargestellt am Konfuzianismus. Eine missionswiss. Untersuchung. Güt., Bertelsmann (134). M 3,50.

Miller, R., Die Rassenlehre u. die Weltanschauungen unserer Zeit. Erfurt, Stenger (95). M 1,80.

Charles, P., etc., Racisme et Catholicisme. Tournai, Casterman (168 12°). *Fr* 10.

Brown, St. J., The Racialism (IrishEcclRecord Febr., 132/42; March, 226/37).

Power, M., Religion in the Reich. Lo., Longmans (VIII, 240). 6 *s.*

Pauck, W., National Socialism and Christianity: Can They Be Reconciled? (JReligion 1, 15/32).

Van der Wey, A., De filosofische inslag van het Nationaalsocialisme (TijdschriftPhilos 1, 21/110).

Bergmann, E., Über die Gründung deutschreligiöser Fakultäten. Lpz., Peter (47). M 0,80.

Six, F. A., Freimaurerei u. Christentum. Hamburg, Hanseat. Verl.-Anst. (107). M 2,80.

Mulert, H., Der Katholizismus der Zukunft. Aufbau u. krit. Abwehr. Von kath. Theologen u. Laien. Lpz., Klotz (152). M 3,60.

James, St. B., Rebirth of Christendom (IrishEcclRecord April, 394/402).

Beijersbergen, H., De monitione facienda fidelibus, ut accedant ad ecclesias paroeciales proprias (PeriodicaMorCanLiturg 1/2, 16/23).

Blieweis, Th., Zum Aufbau unserer Pfarrgemeinde. Wege zeitgemäß. Gemeindekunde u. Gemeindepflege der Pfarrei. Wien, Herder (VII, 72). M 1,25.

—, Dreißig Pfarrer geben Anregungen zur Seelsorge. Ebd. (VIII, 168). M 2,20.

Duffner, I., Pour consoler et guérir les âmes scrupuleuses et craintives. 3e éd. Tournai, Casterman, 1939 (362 12°). *Fr* 15.

Radermacher, H. J., Eltern u. Kind in heiliger Schau. Ein Beitrag zur religiösen Erziehung in Elternhaus u. Pfarre. Pad., Schöningh, 1939 (70). M 0,60.

Zimmermann, J., Beichtunterricht. Ein Hilfsbüchlein für Katecheten. 2. Aufl. Mchn., Kösel-Pustet (122). M 1,80.

—, Kommunionunterricht auf dem Grundgedanken der *communicatio cum sacrificio Christi*. 2. Aufl. Ebd. (76). M 1,10.

Bertrams, J., Gnadentage junger Christen. 8 Vortragsreihen zu lebenswichtigen Tagen. Düsseldorf, Mosella-Verlag (105). M 1,80.

Weissenbacher, A., Gottes Wort am rechten Ort. Predigten u. Homilien. Innsbr., Rauch, 1939 (314). M 4,90.

Prenn, J., Baur, J., Gottes Wort für heute. Predigtskizzen. Bressanone, Athesia, 1939 (40). M 0,80.

Vogt, Ed., In Flammen für Gott u. die Menschen. Kurzpredigten u. Ansprachen. Hrsg. v. J. Ihlein. Rottenburg, Bader, 1939 (152). M 2,50.

Tillmann, F., Die Episteln u. Evangelien der Festtage. Im Dienste der Predigt erklärt. Düsseldorf, Mosella-Verlag (VII, 542). Lw. M 10.

Reetz, B., Immer wieder Ostern. 10 Ansprachen. Wien, Herder (75). M 1,80.

Seibold, G., Maria, die Schutzfrau der Kirche. 31 Predigten für den Monat Mai. Warnsdorf, Dießner (158). M 2,60.

Braun, F. M., Le linceuil de Turin. Note complémentaire (Nouv RTh 3, 322/24).

Weigand, E., Der Kalenderfries von Hagios Georgios in Thessalonike (ByzZ 1939, 1, 116/45).

Baumstark, A., Liturgie comparée. Ed. refondue. Monastère d'Amay (Belg.), 1939 (X, 278). *Fr* 27.

Schweigl, I., De Concilio Vaticano et de quaestione liturgiae orientalis (Gregorianum 1, 3/16).

Hanssens, J. M., La liturgie romano-byzantine de s. Pierre (OrientChristPeriodica 1939, 1/2, 103/50).

Anaphorae syriacae, quotquot in codicibus adhuc repertae sunt, editae et latine versae. Vol. I fasc. 2: J. Hausherr, Anaphora Gregorii Naz. — H. G. Codrington, Anaphora Ioannis Chrys. — A. Raes, Anaphorae duodecim apostolorum prima et secunda. Roma, Pont. Instit. Orient. Studiorum 97—263 4°). $ 6,75.

Braun, J., Ein unverstandenes u. mißdeutetes Zeichen im Ritus der Taufwasserweihe (StimmZeit April, 217/24).

Herman, E., De ritu mulieris (PeriodicaMorCanLiturg 1/2, 1/16).

Kirchhoff, K., Osterjubel der Ostkirche. Hymnen aus der fünfzigtägigen Osterfeier der byzantin. Kirche. Übertr. aus d. Griech. [Pentekostarion. T. I]. Mstr., Regensberg (XXII, 309). Lw. M 5,60.

Georgiades, Thr., Bemerkungen zur Erforschung der byzantinischen Kirchenmusik (ByzZ 1939, 1, 67/88).

Hühner, H., Religiöse Tonkunst u. christlicher Glaube (Stimm Zeit, April, 224/30).

Johner, D., Wort u. Ton im Choral. Ein Beitrag zur Aesthetik des gregorian. Gesanges. Lpz., Breitkopf & Härtel (XV, 482 4°). M 15.

Le Guevello, G. B., Commenti Ceciliani al testo liturgico e al canto gregoriano delle Messe domenicali e festive. Vol. I. Avvento-Pentecoste. Loretto, Istit. „Monfortani", 1939 (XVI 110).

Rücker, Ingeborg, Die deutsche Orgel am Oberrhein um 1500. Frbg., Albert (168). M 4.

Lippert, Elsbeth, Glockenläuten als Rechtsbrauch. Mit 3 Abb. Frbg., Herder, 1939 (64 4°). M 3.

Ellerhorst, W., Das Glockenspiel. Kassel, Bärenreiter-Verlag 14; 2 Bl. Abb.). M 1,20.

Christliche Kunst.

Bernheimer, R., An Ancient Oriental Source of Christian. Sacred Architecture (AmerJArch 1939, 4, 647/68).

Conant, K. J., The First Dome of St. Sophia and Its Rebuilding (Ebd. 589).

Schuchert, A., Maria Maggiore zu Rom. 1. Die Gründungsgeschichte der Basilika u. die ursprüngl. Apsisanlage. Roma, Pont. Istit. di arch. crist., 1939 (XVIII, 150 mit Abb. 4°). M 7.

—, Die Mainzer Kirchen u. Kapellen. Mainz, Falk III (218). In Mappe M 3,85.

Arens, F. V., Die Schloßkirche St. Gangolph in Mainz. Mit 20 Abb. Mainz, Rheingold-Verlag (25 4°). M 1,50.

Verrier, J., Roubier, J., Notre-Dame zu Paris. Berl., Günther (2 Bl., XL S. Abb. 4°). In Umschl. M 2,85.

Delaporte, Y., Roubier, J., Die Kathedrale von Chartres. Ebd. (2 Bl., XI S. Abb, 4°). In Umschl. M 2,85.

Dambeck, F., Spätgotische Kirchenbauten in Ostbayern. Passau, Egger (128 mit Abb.). Hlw. M 4,50.

Schulze, K. W., Die Gewölbesysteme im spätgotischen Kirchenbau in Schwaben von 1450—1520. Reutlingen, Gryphius-Verlag (138 mit Abb.; 41 Bl. Abb. 4°). Lw. M 19.

Sedlmayr, H., Die Architektur Borrominis. 2. vm. Aufl. Mit 83 Abb. Mchn., Piper, 1939 (XXVIII; S. 17—161). Lw. M 5.

Gerke, F., Christus in der spätantiken Plastik. Berl., Kupferberg (108; 41 Bl. Abb. 4°). Lw. M 15.

Clasen, K. H., Die mittelalterliche Bildhauerkunst im Deutschordensland Preußen. Die Bildwerke bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. 1. 2. Berl. C 2, Deutscher Verein für Kunstwiss., 1939 (VIII, 368; 6 Bl. Abb.; 96 Bl. Abb. 4°). Lw. M 40.

Ehrhardt, A., Mittelalterliche Taufen aus Erz u. Stein. Hamburg, Ellermann, 1939 (56 mit Abb.). M 2,50.

Keller, G., u. Keller, H. G., Das Leben u. Leiden Jesu Christi. Die 24 Glasgemälde des Meisters Hans Noll in der Kirche von Hilterfingen. Bern, Francke (19; 30 Taf.) M 1,80.

Puraye, M., L'icone byzantine de la cathédrale Saint-Paul à Liége (RBelgeArch 1939, 3, 193/200).

Willoughby, H. W., and Colwell, E. C., The Elizabeth Day Mc Cormick. Vol. I. A Greek Corpus of Revelation Iconography. Vol. II. History and Text. Chicago, Univ. Press, 1939 (I: 625; 72 collotypes; II: 206; 5 collotypes). $ 25.

—, A Unique Miniatured Greek Apocalypse (Byzantion 1939, 1, 155/78).

Jerphanion, G. de, L'influence de la miniature musulmane sur un évangéliaire syriaque illustré du XIIIe s. (AcadInscriptBelles Lettres 1939, 5, 483/513).

Jantzen, H., Die zeitliche Abfolge der Paduaner Fresken Giottos (JbPreußKunsts 1939, 4, 187/96).

Hartlaub, G. F., Francesco di Giorgio u. seine Allegorie der Seele (Ebd. 197/211).

Meinert, G., Jakob Beinhart, ein schlesischer Bildhauer u. Maler der Spätgotik (Ebd. 217/36).

Reitzenstein, A. v., Riemenschneider. Berl., Weise, 1939 (10; 20 Taf.). M 1,80.

Geisberg, M., Geschichte der deutschen Graphik vor Dürer. Berlin C 2, Deutscher Verein für Kunstwiss., 1939 (VI, 217; 94 S. Abb. 4°). Lw. M 20.

Winkler, F., Die Zeichnungen Albrecht Dürers. Bd. 4: 1520—1528. Ebd. 1939 (148; XVIII S. u. 94 Bl. Abb. 4°). Lw. M 40.

Alex, A. J., Die Legende vom h. Prokop. Ein Zyklus von 30 Radierungen. Prag, Zikeš, 1939 (2 Bl., 30 Taf. 4°). In Mappe M 25.

Schüller, S., Christliche Kunst aus fernen Ländern. Christliche Kunst aus Afrika, Südamerika, Indien, Java, Indochina, China u. Japan. Düsseldorf, Mosella-Verlag, 1939 (72 mit Abb.). M 2.

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp und Univ.-Prof. Dr. Arnold Struker, Münster (Westf.). Schriftleiter: **Univ.-Prof. Dr. Arnold Struker, Münster (Westf.), Hammer Str. 13.** Anzeigenleiter: i. V. M. Beckmann, Münster (Westf.), Druck u. Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster (Westf.). Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 2. — I. v. W. g.

Neuerscheinungen!

Dr. Alfons Beil:

„In Christo Jesu"

Von der liturgischen Gemeinschaft zur lebendigen Gemeinde.

Halbleinen gebunden RM 2,20.

*

Dr. Rupert Angermair:

„Das Band der Liebe"

Ein Wort über die Formkraft der christlichen Gemeinschaft.

Gebunden RM 2,50.

Dies sind zwei aktuelle Wegweiser zur Gestaltung der Pfarrei als lebendiger Gemeinde Jesu Christi.

*

Verlangen Sie Prospekte / Durch die Buchhandlungen

Caritasverlag GmbH * Freiburg i. Br.

Neuerscheinung!

Die Fünf Megilloth

Ruth, Hoheslied, Klagelieder, Esther

von

Max Haller

Professor an der Universität Bern

Prediger Salomo

von

Kurt Galling

Prof. an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

(Handbuch zum Alten Testament Erste Reihe Abt. 18)

1940. VIII, 136 Seiten

RM 6,—, in Ganzleinen gebunden RM 7,80

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)

Tübingen

„Schönere Zukunft"

Katholische Wochenschrift für Religion und Kultur

Aus dem Inhalt der neuesten Nummern: Univ.-Prof. Dr. Andreas Posch: „Urkirche und Frühkatholizismus." / Dr. Joseph Eberle: „Segensleistungen des Christentums für Wissenschaft und Bildungspflege." / Univ.-Prof. Dr. Hans Eibl: „Erwägungen zu einer künftigen Metaphysik." / Dr. Gregor Uhlhorn: „Christentum, Rittertum, Soldatentum." / Hochschuldozent Dr. Theodor Grentrup: „Die göttliche Vorsehung mit besonderer Rücksicht auf Kriege und Völkerkatastrophen." / Dr. Joseph Eberle: „Der Herr der Welten." / † Univ.-Prof. Dr. Joh. Bapt. Hirscher: „Die Leistungen des Christentums für den kranken und sterbenden Menschen." / Studienrat Dr. theol. et phil. Franz Ranft: „Die ökumenische Aufgabe und der Laie." / Pfarrer Dr. theol. M. Laros: „Der Krieg in religiöser Sicht." / Theologieprof. Dr. Josef Mayer: „Das Christentum zur rechten Verteilung der Erdengüter unter die Völker." / Dr. Joseph Eberle: „Beten — noch zeitgemäß?" / Dr. phil. h. c. Else Wentscher: „Wie sahen die großen Kirchenväter die Frau?" / Hochschulprof. Dr. Theodor Grentrup: „Mißachtet die Kirche das Leiblich-Kreatürliche?" / Univ.-Prof. Dr. Joseph Lortz: „Die Reformation in Deutschland." / Philipp Schmidt S. J.: „Astrologischer Aberglaube und Kriminalität." / Dr. Joseph Eberle: „Der Katholizismus — die Religion der Ungeistigen?" / Gräfin Olga Taxis-Bordogna: „Große Frauen in großer Zeit." / Die allgemein bekannte große Weltrundschau in jeder Nummer unseres Blattes enthält die reichhaltigste Sammlung von Dokumenten zu den Thematen: Religion, Wissenschaft, Literatur, Kunst, Soziologie. — Um ernsten Interessenten ein näheres Kennenlernen der kulturellen Zeitschrift „Schönere Zukunft" zu ermöglichen, wird diese auf Verlangen vier Wochen kostenlos zugesandt. Bestellungen an den Verlag „Schönere Zukunft", Wien, 117, Nußwaldgasse 14.

Unsere Neuerscheinungen im Frühjahr 1940

HANS EDUARD HENGSTENBERG

Von der göttlichen Vorsehung

216 Seiten. RM 3,50

KILIAN KIRCHHOFF

Osterjubel der Ostkirche

Hymnen aus der 50tägigen Osterfeier der byzantinischen Kirche übertragen und eingeleitet. 340 Seiten. RM 5,60

FRIEDRICH SCHNELL

Du geheimnisvolle Rose!

Meditationen über die Lauretanische Litanei. 110 Seiten. RM 2,40

THERESIA BREME

„Aller Augen warten auf dich, o Herr . . .!"

Der Sinn des irdischen Mahles. 76 Seiten. RM 1,80

PAUL KESELING

Gottes Weltregiment

Des Aurelius Augustinus zwei Bücher von der Ordnung, übertragen und eingeleitet. 220 Seiten. ca. RM 3,—

Regensbergsche Verlagsbuchhandlung

Münster i. W. Gegründet 1591

Drei wichtige Werke

Dr. J. Santeler S. J.

Der Platonismus

in der Erkenntnislehre des heiligen Thomas von Aquin

„Philosophie u. Grenzwissenschaften" Bd. VII, Heft 2. 280 Seiten. Kart. 12.— RM.

Die griechische Philosophie in den drei großen Vertretern Sokrates, Plato und Aristoteles wird immer ein Gegenstand wahrer Bewunderung bleiben. Thomas von Aquin war einer der ersten, die sich ihre Erkenntnisse mit Kongenialität zu eigen machten. Hat Thomas aber auch das Irrtümliche, Abwegige in jenen Anschauungen der Griechen, die einer ernsten Kritik nicht standhalten, zu überwinden vermocht? Dieser wichtigen Frage geht die vorliegende Arbeit nach, und zwar unter dem zentralen Gesichtspunkt des Universalienproblems.

Karl Rahner S. J.

Geist in Welt

Zur Metaphysik der endlichen Erkenntnis bei Thomas von Aquin

312 Seiten. Kart. 8.40 RM., in Leinen 9.60 RM.

Die Arbeit will das Philosophieren des hl. Thomas mitvollziehen, will ermitteln, was der Philosoph im Letzten und Eigentlichen gemeint hat. Dabei ist es unvermeidlich, daß die Darstellung gelegentlich über das hinausgeht, was unmittelbar durch Zitate aus Thomas zu belegen ist. Die kongeniale Einführung Rahners in das Denken des hl. Thomas ist aber so tief, daß trotzdem der Bereich echt thomistischen Denkens nie verlassen und im Gegenteil die Konzeption des Aquinaten erhellt wird.

Schönere Zukunft, Wien.

Dr. Josef Andr. Jungmann S. J.

Die lateinischen Bußriten in ihrer geschichtlichen Entwicklung

350 Seiten. Kart. 10.— RM.

Der Bußgeschichte fehlte bisher der systematische Einbau der liturgischen Quellen. Das war um so bedauernswerter, als die Quellen über die Bußgeschichte auch für die nachpatristische und vorscholastische Zeit so dürftig fließen. Auf der anderen Seite ist die Lage der liturgischen Quellen so schwierig, daß nur einem liturgischen Fachmann die Lösung der von Jungmann gestellten Aufgabe gelingen konnte. Mit Freude kann man feststellen, daß das im vorliegenden Werke wirklich geschehen ist . . . Das Buch wird für Jahrzehnte ein unerläßlicher Begleiter jeder Bußforschung bleiben. Scholastik, Valkenburg.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag Felizian Rauch
Innsbruck / Leipzig

ZUM 70. GEBURTSTAG
von Michael Wittmann am 13. Juni 1940

Soeben erschienen

Die moderne Wertethik historisch untersucht und kritisch geprüft. Ein Beitrag zur Geschichte und zur Würdigung der deutschen Philosophie seit Kant. Von Michael Wittmann. (Eichstätter Studien Band V.) VIII u. 362 Seiten. RM 12.—, geb. 14.—

Wenn die Gegenwart der Wertfrage ein gesteigertes Interesse entgegenbringt, so ist es nicht bloß eine Frage des Wissens, sondern auch des Lebens; ein Kosmos von Werten soll dem Leben Ziel und Norm sein. Dem Wertgedanken den notwendigen Halt zu sichern, darauf kommt dann alles an. In dieser Beziehung wurde die Wertphilosophie durch geschichtliche Verhältnisse in falsche Bahnen gelenkt. Hier setzt der Verfasser ein, um zu zeigen, wie der Wertgedanke haltbare Grundlagen gewinnt.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Verlag Aschendorff, Münster in Westfalen

Neuheit!

Die Sophismataliteratur des 12. und 13. Jahrhunderts mit Textausgabe eines Sophisma des Boetius von Dacien. Ein Beitrag zur Geschichte des Einwirkens der aristotelischen Logik auf die Ausgestaltung der mittelalterlichen philosophischen Disputation. Von Martin Grabmann. (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, begründet von Clemens Baeumker, in Verbindung mit anderen herausgegeben von Martin Grabmann, Band XXXVI, H. 1.) VIII und 98 Seiten. RM 4.50

Diese Schrift, welche sich in die zahlreichen Monographien und Abhandlungen des Verfassers zur Geschichte des mittelalterlichen Aristotelismus einreiht, behandelt zum erstenmal zusammenfassend und auf der Grundlage eines reichen handschriftlichen Materials eine Literaturgattung, in der die Methode und Technik der logischen Schulung und Durchbildung im philosophischen Unterricht und Schrifttum der Scholastik und der Einfluß der aristotelischen Logik auf die Formung des wissenschaftlichen mittelalterlichen Denkens ganz besonders ins Licht treten.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Verlag Aschendorff, Münster (Westf.)